Römische Zeit

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **15 (1923)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mit der Friedhofanlage ist, spricht sich Jecklin nicht aus. Von Wert ist der beigelegte Plan.

19. *Wallis.* Über die Frage der *Alpengermanen* in der Schweiz, spez. im Wallis, s. oben S. 69. An verschiedenen Orten in der Schweiz hat Much über diese Walliser „Alpengermanen" Vorträge gehalten, über die in Basl. Nachr. 1923, Nr. 27, vom 17. Jan., und Bund Nr. 25, vom 18. Jan. Referate zu lesen sind. Much meint, man könne die „Alpengermanen" als einen Vorläufer der kimbrischen Wanderung ansehen, als einen aus dem Norden kommenden Vorstoß, „der diesem Lande die älteste in ihm geschichtlich bezeugte Bevölkerung zuführte, germanische, wahrscheinlich sogar nordgermanische Stämme, die dann später keltisiert und von Kelten überlagert wurden."

*20. *Windisch* (Bez. Brugg, Aargau). Bei der Untersuchung des *Schutthügels* vor dem Lager fand man u. a. auch eine *karthagische Bronzemünze* (As. Kopf der Demeter im Ährenkranz, Rs. schreitendes Pferd). Wenn man als äußersten Termin dieser Prägung das Jahr 146 v. Chr. setzt, so würde, wenn man nach der Kursfähigkeit dieser Gepräge fragt, diese 170 Jahre betragen haben. Es ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß solche Prägungen — bei eintretender Münzknappheit geduldet — sonst ungesetzlicherweise in den entfernteren Teilen des r. Reiches noch so lang zirkulieren konnten. Meldung von F. Burckhardt in N.Z.Z. 1923, 1720, v. 10. Dez.

VI. Römische Zeit.

Von Otto Schultheß, Bern.

1. Städte und Lager.

Augst. Im Berichtsjahre hat der Historische und Antiquarische Verein Basel in Augst umfangreiche Grabungen ausgeführt, die sich ins Jahr 1924 hineinzogen und noch nicht abgeschlossen sind. Über das Ergebnis der Grabungen haben auch die Tagesblätter berichtet, die „Basler Nachrichten" vom 6. März 1923, Nr. 108, und 4. Febr. 1924, Nr. 59 unter Beigabe von Abbildungen. Ich hoffe, wenn die Ausgrabungen zu einem gewissen Abschluß gelangt sind, an dieser Stelle unter Beigabe von Zeichnungen etwas eingehender darüber berichten zu können. Für die Arbeiten von 1923/24 verdanke ich Herrn Dr. Karl Stehlin folgenden Bericht.

„Im Nordosten des Theaters erstreckt sich das Plateau von Augst etwa 170 m weit bis zur Talmulde des Violenbaches. Am Talrande erhebt sich eine von Alters her bekannte, etwa 65 m lange römische Terrassenmauer, in deren Mitte ein Rundbau von etwa 16 m Durchmesser vorspringt. Die Oberfläche dieses Rundbaues ist in den Jahren 1907 und

1908 untersucht worden. Es fanden sich in deutlichen Überresten vier konzentrische, auf ungefähr $^2/_3$ des Kreises herumgeführte Sitzstufen und an der offenen Seite des Kreises ein Podium, alles mit weißen Kalksteinplatten verkleidet. Der Befund läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß das Gebäude als Beratungslokal einer Körperschaft diente und als *Curia* bezeichnet werden darf. In den Jahren 1917 und 1918 konnte sodann am andern Ende desselben Feldes, nahe beim Theater, das bisher rätselhafte Gemäuer des sogenannten Heidenloches durchforscht werden, wobei es sich herausstellte, daß dasselbe den Unterbau eines ehemaligen *Tempels* bildete, der in der gleichen Axe lag, wie der Rundbau am nordöstlichen Talrande (vgl. Jahresbericht 1917, S. 66 und 1918, S. 58). Seither stand es fest, daß beides, die Terrasse am einen Ende und der Tempel am andern, ein und derselben Gebäudeanlage angehörten, und wir warteten bloß auf eine Gelegenheit, um festzustellen, auf welche Art sie zusammenhängen. Diese Gelegenheit bot sich im vergangenen Winter (1923/24), als wir durch die Vermittlung des Herrn Ernst Frey in Augst die Bewilligung erhielten, die ganze etwa 145 m lange Südostseite des Bezirkes zu durchgraben.

Es konnte von vornherein mit einiger Wahrscheinlichkeit vermutet werden, daß die Anlage *das Hauptforum und die Basilica* der Stadt enthalte. Die Vermutung hat sich bei der Ausgrabung bestätigt. Wiewohl bis jetzt bloß die südöstliche Langseite des Rechteckes untersucht ist, darf man so viel als sicher annehmen, daß sich das hier Gefundene an der Nordwestseite symmetrisch wiederhole. Unter dieser Voraussetzung läßt sich die Anlage, etwa wie folgt, beschreiben.

Längs der Terrassenmauer im Nordosten liegt unzweifelhaft ein großes Gebäude. Es ist von demselben eine halbrunde Apsis von zirka 16 m innerm Durchmesser bloßgelegt, welche den Abschluß einer großen Halle bilden muß. Diese Halle kann kaum etwas anderes sein als *die Basilica*. Die Apsis war nach innen mit 8 in gleichmäßigen Intervallen angeordneten Halbsäulen verziert, welche zwar alle ausgebrochen, aber aus Standspuren und Bautrümmern nachweisbar sind. Es sind Halbsäulen im wörtlichen Sinne, nicht Zweidrittelssäulen oder dergl. Sie bestehen aus weißem Kalkstein und sind unten etwa 75 cm stark; die Basen haben keine viereckige Unterlage, die Schäfte sind kanelliert, die Kapitäle scheinen von jonischer Art zu sein.

Die Fläche zwischen der Basilica und dem südwestlichen Ende des Bezirkes wird durch einen quer hindurchführenden Weg in zwei annähernd gleiche Hälften zerlegt, deren jede einen auf 3 Seiten geschlossenen Hof bildet.

Der südöstliche Hof ist vermutlich in der Mitte leer und bildet das eigentliche *Forum*. Seine beiden Seitenflügel schließen sich an die Basilica an und bestehen aus einer doppelten Reihe von Zellen, welche durch eine gemeinsame Rückwand von einander geschieden sind. Die Zellen der

einen Reihe, 11 an der Zahl, öffnen sich nach außen, die andere Reihe mit 10 Zellen hat die Öffnungen nach der Hofseite. Vor dieser innern Zellenreihe vorbei läuft in etwa 6 m Entfernung eine Fundamentmauer, welche vermutlich eine Säulenreihe trug. Die Fundamentmauer ist jeweilen gegenüber den Seitenwänden der Zellen durch kräftige Pfeiler verstärkt; man darf daraus wohl schließen, daß über der inneren Zellenreihe und ihrer Säulenhalle noch ein oberes Geschoß folgte, was der von Vitruv überlieferten Beschreibung eines Forums entsprechen würde.

Der andere Hof auf der Südwestseite des Durchgangs enthält in seiner Mitte den *Tempel,* dessen Front nach der Basilica gerichtet ist. Die drei geschlossenen Seiten dieses Hofes bestehen ebenfalls aus Zellenreihen, diesmal jedoch nur in einfacher Anordnung und nach außen geöffnet. Die Innenseite der drei Hofflügel ist auch hier in etwa 6½ m Abstand von einer Fundamentmauer begleitet, auf welcher wir uns wohl wiederum eine Säulenreihe zu denken haben.

Der Durchgang zwischen den beiden Höfen scheint mit mächtigen *Torbauten* ausgestattet gewesen zu sein; denn es lassen sich in den Fundamenten zwei Paare quadratischer Pfeiler von zirka 1,20 m Stärke erkennen, welche eine Öffnung von zirka 7 m Breite zwischen sich lassen.

Wir hoffen die Untersuchung in den kommenden Jahren vervollständigen zu können, wobei wir bestimmt erwarten, daß sich unsere Annahme einer symmetrischen Anlage bestätigen wird; namentlich aber ist eine gründliche Grabung vonnöten, um die Beschaffenheit der Basilica festzustellen, deren Vorhandensein sich einstweilen bloß aus der großen Apsis im Südosten ableiten läßt."

80 römische *Bronzemünzen* aus dem 3. Jahrh. n. Chr., gefunden auf *Kastelen,* kamen als Geschenk von E. Frey an das Histor. Mus. Basel. (Jahresber. und Rechng. d. Histor. Mus. Basel 1922.)

Avenches. Les travaux au *Cigognier*, dont je parlais dans mon dernier rapport (p. 62), ont été poussés plus loin, mais ne sont pas encore terminés. A l'Enceinte on a aussi travaillé. Le Comité de l'Association Pro Aventico espère pouvoir publier au cours de cette année même un Bulletin avec des études sur le Cigognier et l'Enceinte Romaine, peut-être avec une reconstruction de la Porte de l'Est.

Olten. In der *Altmatt* wurde beim Neubau der „Union" (TK. 149, 137 mm v. r., 70 mm v. u.) durch Funde von Leistenziegeln, Mauern und eines seither verlorenen Legionsstempels der XXI. Legion eine r. Siedelung konstatiert. Zugleich wurde die r. Straße von Olten-Hammer bis zum Knick der heutigen Straße bei P. 411 als mit der heutigen Straße parallel laufend erkannt. (Tatarinoff nach Mitteilung von Häfliger und Autopsie. N. Z. Z. 26. Febr. 1923, Nr. 267; Nat. Zeitg. 11. März 1923, Nr. 117.)

Im sogen. *Fustlig* am Abhang des Säli, ungefähr 50 m über der Stadt,

stieß Th. Schweizer bei einem Neubau, 115 cm unter dem Straßenboden, auf eine Partie eines doppelschichtigen Zimmerbodens aus römischer Zeit mit Heizkanälen in der etwa 60 cm dicken Zwischenschicht. Weitere Funde außer dieser *Hypokaustanlage* wurden an dieser Stelle nicht gemacht. Die r. Baute liegt zum Teil unter der Straße südlich Fustligfeld nach den Wartburghöfen, etwa bei TK. Quote 456; dagegen erinnerte Dr. Max von Arx daran, daß in einem Garten in der Nähe schon früher ähnliche Funde gemacht wurden. Dieser Fund darf wohl als Bestätigung der schon früher ausgesprochenen Vermutung gedeutet werden, in der Römerzeit habe ein Weg über die Wartburghöfe von Olten nach Zofingen geführt, vielleicht der einzige Weg, wenn damals der felsige Querriegel in der Klos zwischen Olten und Aarburg noch nicht gesprengt war (N. Z. Z. 23. Mai 1923, Nr. 690).

Zum letzten Bericht (XIV, 63) ist zu berichtigen, daß Felix Stähelin als älteste gallische Namensform auf Grund des urkundlich belegten *Oltun* nicht **Oltodunum,* sondern **Ollodunum* annimmt, das etwa „Allburg" oder „Hauptburg" geheißen hätte. Dann wäre das t, bezw. -ten von Olten der Rest des gallischen -dunum. Ob das sprachlich möglich sei, mögen andere entscheiden; jedoch muß ich gestehen, daß mir ein Name wie „Allburg" oder „Hauptburg" für eine verhältnismäßig kleine Anlage wenig einleuchtend vorkommt. Bleiben wir bei einem ignoramus.

Vindonissa.[1] Wie bereits im letzten Berichte S. 65 erwähnt wurde, mußte die Gesellschaft Pro Vindonissa im Berichtsjahre 1923 ihre Kräfte und Mittel auf den *Abbau des Schutthügels in Königsfelden,* der sich durch den bevorstehenden Umbau des Bahndammes der S. B. B. als notwendig erwies, verwenden. Über diese Arbeit verdanke ich dem Präsidenten der Gesellschaft, Herrn Dr. S. Heuberger in Brugg folgenden Bericht:

„Die Anstrengungen der Gesellschaft, die Mittel für die große Untersuchung am Schutthügel aufzubringen (s. Jahresber. der Ges. Pro Vind. 1922/23, S. 1 litt. b und S. 3 Tit. III), hatten einen hocherfreulichen Erfolg. Der Fuß der Halde, der annähernd parallel mit dem Bahndamm läuft und bei der Verbreiterung des Bahndammes zugedeckt werden wird, ist auf die Länge von 70 m, fast auf die ganze Länge, angeschnitten; 1800 m³ der Schuttmasse sind untersucht und ausgebeutet. Während des Großbetriebes im Sommer durchwühlten zwei rüstige, junge Archäologen, Diethelm Fretz und Dr. Rud. Laur-Belart, die von den Arbeitern abgehackte Erde, 1400 m³, mit der Hand und dem Kräuel, um die römischen Gegenstände herauszufischen. Von den 1400 m³ wurden 1000 auf Rollwagen westwärts geführt und am Bahndamm nach Vorschrift der Bun-

[1] Die meinen früheren Berichten zu Grunde liegenden ausführlichen Berichte über „Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa in den Jahren 1921 und 1922" von S. Heuberger und C. Fels sind erschienen Anz. 25 (1923), 83—111.

desbahnen angeschüttet; 400 m³ wurden umgeschaufelt und mußten auf der Grabungsstelle bleiben. Ebenso 400 m³, die unsere zwei alten Arbeiter im Herbst und im Winter untersuchten.

Mehrere Lastwagen Fundsachen, in etwa hundert großen Kisten verpackt, harren im Untergeschoß des Museums der archäologischen Sichtung und Prüfung. Hunderte der besterhaltenen Gegenstände sind bereits ausgelesen und im Museum aufgestellt.

Die bisherige Beobachtung der Funde ergibt: die Annahme, erstmals in meiner Baugeschichte (Argovia XXXIII, 330 f. = Sonderabdruck S. 68 f.) ausgesprochen und begründet, daß das Lager nicht unter Augustus, sondern in den ersten Jahren des Tiberius, spätestens 21 n. Chr. (Tiberius-Inschrift CIL XIII 11514), errichtet wurde, bleibt einstweilen bestehen; denn auch in der ältesten Fundschicht des Schutthügels, die wir 1923 erstmals anschnitten, überwiegen nach dem Urteil Dragendorffs die südgallischen (tiberianischen) Tonscherben weit die italischen (augusteischen), vollständige Untersuchung aller Funde vorbehalten.

Der an der Oberfläche gleichmäßig aussehende Hügel entstand durch Schuttablagerung während der Anwesenheit aller drei Legionen. Unsere Abgrabungen während der Jahre 1903 (Anzeiger V 270, III) bis 1922 fanden am westlichen (jüngern) Teile statt. Die älteste Ablagerung ist von der spätern durch eine Bauschuttschicht, die von West nach Ost schräg aufwärts läuft, deutlich und scharf geschieden. Was westlich von dieser Schicht liegt, die nur Ziegelstempel der XXI. Legion enthält und zwar massenhaft, gehört der XXI. und der XI. Legion an. Auch da war eine Scheidung möglich, indem unmittelbar westlich von der genannten Schicht nur Einundzwanziger Ziegel getroffen wurden, weiter westlich außer diesen auch Elfer. Was östlich von der Bauschuttschicht lag, wurde von der Legion, die Vindonissa zuerst besetzt hielt, hinuntergeworfen, der XIII.; mit Ausnahme derjenigen Masse, die dem Bauschutt zunächst lag und im ganzen nur 8 Stempelstücke der XXI. enthielt. Man muß annehmen, daß die Bauschuttschicht etwa dem Jahre 47, der Zeit des Lagerumbaues durch die XXI. Legion, angehört. Was östlich von der Schicht liegt, gehört in die Zeit von 15—46; was westlich davon abgelagert wurde, in die Zeit von 47—100 n. Chr.

Die *Münzen* aus dem Abraum östlich von der Bauschuttschicht reichen bis Caligula; die westlich davon gefundenen von Caligula bis Domitian, im ganzen 51 Stück, wovon 11 unbestimmbar.

Lampen massenhaft, mehr im ältesten Schuttkegel; im ganzen 220 Stück, worunter 28 mit Bildern, die nicht in Lœschcke's Lampenbuch enthalten sind. Das wissenschaftliche Ergebnis seines Werkes ist durch die Neufunde bestätigt und ergänzt.

Von der übrigen *feinern Keramik,* die allerdings nur zu einem kleinen Bruchteil der Gesamtmasse geprüft ist, entstammt der weit überwiegende

Teil südgallischen Offizinen; das gilt auch von den Funden der ältesten Ablagerung, wie schon oben gesagt.

Die östlichste, also älteste Ablagerung enthielt keine Bruchstücke von Ziegeln; dafür massenhaft große *Holzschindeln,* 14 cm breit und bis 57 cm lang, zweifellos von den Kasernendächern herrührend.

Erst gegen die Bauschuttschicht hin traten Ziegelstücke in geringer Zahl auf.

Von den *Werkzeugen, Waffen, Zieraten* aus Bronze und Eisen, Horn, Knochen, Holz, Leder hier eine Auswahl zu nennen, würde zu weit führen. Erfreulicherweise hat Herr Dr. Neuweiler in Zürich (s. Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich, Jahrg. 53, 1908) wieder *Pflanzenreste* zur Bestimmung übernommen. Es ist zu wünschen, daß ein Naturforscher auch die *Knochenfunde* untersuche und bearbeite.

Wieder wurden mehrere der viele Meter langen *eichenen Palisaden* und der darauf liegenden *tannenen Bohlen* angetroffen, jedoch nur in der spätern Anschüttung. Aber eine völlig befriedigende Erklärung der vormaligen Bestimmung ist noch nicht gefunden. Einige der besten Stücke konnten wir ausheben und ins Museum schaffen.

C. Fels hat von der Erdwand, solange sie noch frisch war, eine genaue farbige Profilzeichnung entworfen; sie gibt ein vollständiges Bild von den verschiedenartigen Schichten. Photographische Aufnahmen veranschaulichen Einzelheiten.

Den Hauptteil derjenigen Hügelmasse, die beim Bahnumbau zugeschüttet und unzugänglich werden wird, haben wir durchgearbeitet. Um den Rest auszubeuten, müßte man bis 7 m unter der Höhe der Bahnschwellen graben. Das haben zwei Tiefengrabungen bis auf den gewachsenen Kiesboden erwiesen. Eine erschöpfende Tiefengrabung ist aber bei den gegebenen Verhältnissen für die Arbeiter und für die Bahnanlage gefährlich, abgesehen von den gewaltigen Kosten.

Vorläufige Mitteilungen über den Abbau brachten: Brugger Tagblatt Nr. 167 und 199, Basler Nachrichten Nr. 450, „Welt und Leben" Nr. 41 (Sonntagsbeilage des Aarg. Tagblattes), Solothurner Wochenblatt Nr. 42."

Einen interessanten Vortrag über das Ergebnis der Abtragung hielt der unermüdliche Konservator des Vindonissa-Museums, Rektor Dr. Th. Eckinger an der Jahresversammlung der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte am 13. Oktober 1923 in Bern unter Vorweisung einiger besonders interessanter und guterhaltener Fundgegenstände. Aus seiner Charakteristik der beiden durch die Brandschuttschicht getrennten Schuttablagerungen hebe ich noch hervor, daß der Ostteil viele Bildlampen, dagegen keine der jüngeren Firmalampen enthielt, ferner fast keine *stili,* während die früheren Grabungen etwa 120 Stück ergaben. Neu für den Schutthügel ist die Auffindung von Schwertscheidefassungen, deren ein halbes Dutzend gefunden wurde. Besonders schön ist die Verkleidung einer Dolchscheide

mit einem Barbaren mit auf den Rücken gebundenen Händen; ein gleiches Stück, ebenfalls vom Schutthügel, liegt im Museum in Aarau, ein drittes ganz gleiches in Baden. Auch die Holzsohlen stammen ausschließlich aus dem Westhügel. Hervorzuheben wäre noch eine vorzüglich wirkende *Schieberpincette,* wie sie nach dem Urteil von Prof. de Quervain erst vor fünfzig Jahren wieder Bergmann erfand.

Am 31. August 1923 wurde in der Geleiseanlage westlich vom Dienstgebäude des Bahnhofes Brugg bei Grabarbeiten für Erstellung eines großen Zementsockels ein *römisches Grab aus Ziegelplatten* mit reichen Beigaben gefunden. Dem ausführlichen, auch die Fundumstände genau verzeichnenden Bericht von Dr. S. Heuberger im Brugger Tagblatt vom 5. Sept. 1923, Nr. 205, entnehme ich folgendes:

Das Grab, das durch einen glücklichen Zufall ganz ausgehoben werden konnte und samt seinem Inhalt im Museum wieder aufgebaut werden wird, war eingefaßt und abgedeckt mit Ziegelplatten der Legionen von Vindonissa; drei der acht Ziegel tragen den Stempel der XXI. Legion. Je zwei bildeten die beiden Langseiten, je einer die Schmalseite, zwei die Decke des Hohlraumes, der die Asche und die Knochenreste in einer großen runden Glasurne, die durch Einsinken der Decke zerbrochen war, enthielt. Außer der Aschenurne standen in dem Grabe auf dem gewachsenen Boden noch vier kleine, unzerbrochene Glasurnen, ein farbiges Glaskrüglein, grün mit roten Streifen, ein Glasfläschchen mit trompetenförmiger Mündung, ein Tonkrüglein, vier Tonlämpchen und eine Silbermünze des Kaisers Nerva vom Jahre 97. Das Grab, gebildet aus Ziegeln der XXI. Legion, die von 47—70 n. Chr. in Vindonissa stand, ist also frühestens 97 errichtet, vermutlich aber auch nicht viel später. Die Deckplatten lagen 1,95 m unter dem Bahnniveau und waren 1,10 m in die r. Kulturschicht eingesenkt. Von all den zahlreichen Grabfunden, die im Laufe der Jahre an der Aarauer Straße gemacht wurden, ist dieser der besterhaltene und inhaltreichste.

2. Zur Geschichte der Besiedelung.

1. *Alt-Büron* (Bez. Willisau, Luzern). In der Burgruine *Altbüron* wurde nach Mitteilung von Lehrer Äschlimann in Ilfis-Langnau um 1900 eine *Silbermünze* des Nerva gefunden (O. Tschumi).

2. *Arbon* (Thurgau). Zur *Baugeschichte* und Topographie von Arbon auch in r. Zeit vgl. E. L. N. Z. Z. 8. Jan. 1924, Nr. 31. Unter der Reben- und Friedensstraße, etwa 5 m westlich von den 1902 aufgedeckten Fundamenten der „porta prætoria" des Kastells Arbor Felix, kamen bei Reparaturen an der Wasserleitung im Sommer 1923 weitere Rudimente zum Vorschein. A. O., Anz. 26 (1924), 70.

3. *Baden* (Aargau). Eine *Bronzemünze* des Augustus mit nur unvollständig erhaltenem Münzmeisternamen, sowie verschiedene andere schlechterhaltene Augustusmünzen, gefunden an der Römerstraße im Grundstück von Zahnarzt Müller. In dessen Besitz befindet sich auch ein Denar des Vespasian (Geßner).

4. *Baselland.* Eine ehrende Erwähnung verdient der „Führer durch die Geschichts- und Kunstdenkmäler von Baselland" von W. Bolliger, Lehrer in Neu-Allschwil, in geschmackvoller Ausstattung und Illustration verlegt von Helbing & Lichtenhan, Basel 1923. Das schmucke Büchlein ist nicht auf Römisches beschränkt, behandelt es aber mit Vorliebe.

5. *Bern,* Engehalbinsel. Dem mir freundlichst zur Verfügung gestellten Bericht von Prof. O. Tschumi, der mit Aufnahmen und Abbildungen demnächst im 3. „Jahrbuch des bern. histor. Museums" erscheinen wird, entnehme ich folgende Angaben.

Beim Anlegen eines Zufahrtssträßchens im *Reichenbachwald* durch die burgerliche Forstverwaltung wurde im Sommer 1923 eine *helvetische Silbermünze* gefunden, wie solche dort schon 1848 zum Vorschein kamen, eine Spätlatènefibel und ein feines rautenförmiges Bronzeblech (5×1,8 cm), vermutlich Weihegaben aus dem 1919 wieder freigelegten, in der Nähe liegenden gallischen Tempel beim Engemeistergut (12. JB. SGU., 104 ff.). Ferner stieß man an der Halde unmittelbar unterhalb des Tempels auf ein großes *Lehmlager* mit hellem und dunkelm Lehm nebeneinander, das offenbar von den keltischen und den römischen Töpfern der Halbinsel ausgebeutet worden war und jetzt noch nicht erschöpft ist.

Die systematische Grabung auf der Engehalbinsel wurde im Herbst 1923 dort wieder aufgenommen, wo im Jahre vorher ein r. Mühlstein und ein Gefäßdepot und ihm gegenüber eine Gebäudemauer erschlossen worden waren. Es wurde der größte Teil einer größern Gebäudeanlage freigelegt, zweifellos eine *r. Töpferei.* Sie besteht aus einem rechteckigen Bau (23×9,65 m) mit 3 größeren von O nach W hintereinanderliegenden Haupträumen und einem Anbau mit Töpferofen, vielleicht der Werkstatt. Der Westraum (9,65×9,5 bezw. 9,47 m) konnte des Jungholzes wegen diesmal nur teilweise durchsucht werden. Der Mittelraum (9,65×8,91 bezw. 8,88 m) wies in der Mitte eine Herdanlage mit einigen stark angebrannten Sandsteinplatten und in der NO-Ecke eine Zisterne oder ein Wasserbohrloch (s. unten) auf. Der Ostraum ist durch ein Mäuerchen in zwei Teile geschieden, eine Art Vorhalle und ein geschlossenes Gemach im Norden.

Der große *r. Töpferofen* (3,4 × 2,2 × 1,43 m) weist die üblichen drei Bestandteile auf, den Feuerungskanal oder Schürraum, den Heizraum und den Brennraum. Die Mündung und die innersten Teile sämtlicher Räume bestehen aus mit starker Lehmschicht eingefaßten Sandsteinen. Der sorgfältig gemauerte Feuerungskanal, der in seiner Längsachse durch eine

Zwischenmauer oder Zunge in zwei Hälften geteilt ist, führt in den Feuerungs- oder Heizraum von 1,35 m Durchmesser. Dieser ist mit einer kreisrunden starken Lehmplatte mit zahlreichen in drei Kreisen angeordneten Pfeifen abgedeckt, die die Hitze in den darüber liegenden Brennraum führen. Von diesem war nur wenig erhalten. Es ist ein Töpferofen der entwickelteren Form, wie sie nach Georg Wolff im Rheingebiet erst seit dem 2. Jahrhundert im Gebrauch sind. Der Ofen war vollständig ausgeräumt, jedoch gestattete das in nächster Nähe befindliche Geschirrdepot von prachtvoll geschmauchter Tonware den Schluß, daß es ein Schmauchofen war, in dem die Gefäße im Rauch geschwärzt wurden, wie einen solchen Siegfried Lœschcke vor wenigen Jahren in Trier fand (JB. des Provinzialmus. Trier 1920/21, 35 f.). Ein Modell eines solchen Ofens ist abgebildet bei K. Schumacher, Siedelungs- und Kulturgesch. der Rheinlande II 265, Abb. 62.

Die westlich anstoßende Anlage, die mit der Hauptanlage im Süden bündig ist, bestand aus einem massiven *Tuffsteinboden* aus sorgfältig behauenen Blöcken und war rings von Mauerwerk umrahmt, das aber vielfach ausgebrochen war. Daß hier ein Umbau erfolgt war, beweisen die Funde unter dem Boden: Tonscherben, vor allem aber die drei wertvollen *r. Okulistenstempel,* die ich im 3. „Jahrbuch des bern histor. Museums" eingehend behandeln, hier nur kurz beschreiben werde.

Ein *Ziegelplattenboden* westlich vom Töpferofen (2,2 × 2,8 m) diente wahrscheinlich einst als Zugang, oder, wenn er auf der andern Seite weiter geführt war, als Umgang um den Ofen, wie ihn Rob. Forrer am Töpferofen IV von Heiligenberg-Dinsheim nachgewiesen hat.

Das erwähnte *Gefäßdepot* war schon 1922 freigelegt worden und ist von mir im 14. JB. SGU., 71 kurz beschrieben, aber dieses Jahr ist, wie man erwarten durfte, die Zahl der Funde noch bedeutend gewachsen: eine ganze Anzahl prachtvoll geschmauchter Faltenbecher, Becher mit Dillenverzierung, Gefäßscherben mit Goldglimmerbelag und namentlich späte Scherben mit Kerbschnitt und Glasschliffverzierungen, die weit ins 3. Jahrhundert hineinführen. Unter dem Gefäßdepot lagen die 2 bereits früher erwähnten Mühlsteine, die als Unterlagen von Töpferscheiben dienten. Das bewies ein dritter Mühlstein, der neu hinzukam, in dessen Öffnung ein viereckiges Steinlager mit kreisrunder Bohröffnung stak, worin der Stab der Töpferscheibe des höher sitzenden Töpfers gelaufen war. Es war also einst möglich, zwischen dem Hauptgebäude und dem westlichen Töpferofen drei Töpfer gleichzeitig an der Töpferscheibe arbeiten zu lassen.

Von den rechteckigen Töpferöfen Nr. 2 und 3 hatte der westliche (Nr. 2) die Maße 2,1 × 1,4 m. Er besaß eine Mittelwand. Die Seitenwände wiesen starke Lagen von Leistenziegeln mit teilweise abgeschlagenen Fälzen auf. Auch dieser Ofen war gänzlich ausgeräumt bis auf ein stark durchgebranntes Steinbeil, wie solche beim Anfertigen von Gefäßen

auf der Drehscheibe zum Fassonieren oder Putzen verwendet wurden und mehrfach nachgewiesen sind, so in den Töpfereien von Heiligenberg, Dinsheim und der Sigillatafabrik in Avaucourt (Rev. archéol. II sér. XVII [1911], 51–54).

Diesem zweiten Töpferofen schräg gegenüber lag ein dritter (2,6×1,90 im O, 1,46 im W) mit Feuerungsraum und ebenfalls zerstörtem Brennraum, mit einem starken, teilweise zerstörten Gewölbe aus Stein und Lehmziegeln. Statt Pfeifen leiteten zwei große rechteckige Zuglöcher (32×7 cm), die in 50 cm Abstand an der östlichen Stirnwand eingelassen waren, die Hitze aus dem Feuerungs- in den Brennraum. Zwei Holzpfostenlöcher nördlich und östlich vom Töpferofen Nr. 3 beweisen, daß die ganze Anlage außerhalb des Gebäudes ein von starken Pfosten getragener (Holz-) Schuppen war.

Unschätzbar war die Abdeckung einer schlauchförmigen *Abfallgrube* unmittelbar südlich der Öfen Nr. 2 und 3. Sie ergab eine ungemein reiche Ausbeute an ganzen Gefäßen, meistens Fehlbrand, an Modellschüsseln, ungezählte Scherben grober und feiner Ware, echter und unechter Terrasigillata, ein Beweis, daß hier Gebrauchs- und Luxusware nebeneinander fabriziert wurde, während sonst in den r. Töpfereien nördlich der Alpen, zumal der Rheinlande, strenge Spezialisierung beobachtet, nie grobe und feine Ware in derselben Töpferei hergestellt wurde.

Im Mittelraum war eine rundliche Vertiefung von 2,8 m Dm., die sich deutlich vom gewachsenen Boden abhob und wegen der Tierknochen, Gefäßscherben, Ziegelresten, Tuffsteine und Eisennägel, die darin gefunden wurden, anfänglich ebenfalls als Abfallgrube betrachtet wurde, sich aber beim Tiefergraben als Zisterne oder genauer gesprochen als *Wasserbohrloch* erwies. Die ziemlich gefährliche und vor allem sehr kostspielige Grabung wurde, obgleich die Mittel erschöpft waren, durch die Uneigennützigkeit der ausführenden Bauunternehmung und dank reicher Beiträge von Privaten, von denen einer Fr. 1000.—, ein anderer Fr. 200.— spendete, ermöglicht.

Der Schacht verengte sich in ungefähr 5 m Tiefe auf einen Dm. von 1,6 m, bei — 15 m auf 1,4 m. Die Funde blieben dieselben wie in der Oberschicht, doch kamen dazu zahlreiche Haarnadeln aus Elfenbein, Bein und Horn. Bei — 10 m stieß man auf eine dichte Lehmschicht und bei — 25 m nochmals auf eine solche, „löcherige Nagelfluh", nach Feststellung der Geologen, bei — 16 m auf eine verfestigte Sandschicht von 30 cm Dicke, bei — 18 m auf einen mächtigen Nagelfluhblock. Als wertvollster Fund kam in 20 m Tiefe ein prachtvoller hohlgegossener *goldener ovaler Siegelring* mit eingelegter Achatgemme mit nach links schwimmendem Seepferdchen zum Vorschein. Diese Form gehört nach F. Henkel, Die r. Fingerringe der Rheinlande (1913), wo Taf. VIII, Nr. 145 unserm Exemplar am nächsten kommt, der frühern Kaiserzeit an. Weiter unten fand man noch offene Lampen, sog. *Zentraltüllenlampen* (Lœschcke Typus IV), die

als Talglampen benutzt wurden und nach Lœschcke am Ende des 2. Jahrh. aufkamen. Sie waren offenbar beim Graben des tiefen Schachtes verwendet worden. Auf dem Boden fand man noch zwei Eichenbohlen. Bei — 28,3 m endlich stieß man auf den gewachsenen Boden. So tief also hatten die Römer nach Wasser gegraben und erst bei 28,3 m die erfolglose Grabung eingestellt. Das Grundwasser ist nämlich erst in viel größerer Tiefe unter dem Wasserspiegel der Aare vorhanden. Das mag mit ein Hauptgrund gewesen sein, weshalb das mittelalterliche Bern an ganz anderer Stelle, wo das Grundwasser in geringer Tiefe reichlich zur Verfügung stand, erbaut wurde.

Zum Schlusse sollen bloß einige Funde kurz erwähnt werden, die für die Datierung der Anlage wichtig sind. Im Bohrloch wurden auf unechter Terrasigillata 3 Stempel des *Ingenus* gefunden, der zu den südgallischen Töpfern der Frühzeit gehört und aus Hofheim, Neuß und Vechten nachgewiesen ist (R. Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terrasigillata d. 1. Jahrh. S. 51, Taf. 40—42); ferner der in Graufesenque und Nîmes (Déchelette, Vases I 294) vorkommende *Patricius,* der auch am Rhein und in Mainz belegt ist (Knorr S. 20, Taf. 65), nach Knorr aus der zweiten Hälfte d. 1. Jahrh. Der *Sabinianus* auf einer Schale aus echter Terrasigillata, Form 29, Dragendorff, nach diesem aus dem 1. Jahrh., war in Lezoux und Autun tätig; sein Stempel ist auch im Kastell Heddersdorf, ORL XIX S. 16, Nr. 7, für das 2. Jahrh. nachgewiesen. Diese Stempel beweisen deutlich, daß das Bohrloch im 1. Jahrh. angelegt und nach der erfolglosen Grabung wieder zugeschüttet wurde. Die Töpferei, deren Nordmauer zum Teil auf dem zugeschütteten Schacht liegt, ist also jünger. Sie wurde nach Ausweis der Funde im 2. Jahrh. in Betrieb gesetzt, blieb aber dann bis tief ins 3. Jahrh. hinein tätig.

Die *Münzen* gehören dem 1. und 2. Jahrh. an; sie reichen von Augustus bis Commodus und Crispina. Aus dem leichten Vorwiegen derer des 1. Jahrh. läßt sich jedoch nichts schließen. Die Menge der übrigen Fundgegenstände ist geradezu erdrückend, die Keramik z. B. so mannigfaltig und zum Teil auch so eigenartig, daß ihre Durcharbeitung längere Zeit beanspruchen wird. Auch die Töpferstempel, die nur zum Teil bekannte Namen bieten und infolge von Verbiegungnn vielfach sehr schwer zu lesen sind, müssen vor der Publikation von einem das ganze weitzerstreute Material beherrschenden Spezialisten durchgearbeitet werden. Es wird sich dazu Gelegenheit bieten, wenn die systematische Erforschung der ausgedehnten gallisch-römischen Ansiedlung der Engehalbinsel so weit gediehen ist, daß ihre Ergebnisse in einer Sonderpublikation zusammengefaßt werden können.

Die drei oben erwähnten r. *Okulistenstempel,* die unter dem Tufsteinboden gefunden wurden, bestehen, wie fast alle solche Stempel, aus Steatit (Speckstein) und zeigen die Aufschriften in Spiegelschrift. Ich gebe im

folgenden nur die Transkription mit Auflösung der Abkürzungen in Minuskelschrift und verweise für alles weitere, namentlich auch darüber, was bereits aus früher publizierten Okulistenstempeln bekannt, was neu ist, auf meinen Aufsatz im „Jahrbuch d. bern. hist. Museums für 1923."

1. Prisma aus grünem Speckstein, 46 mm lang, 15—16 mm breit, 8—9 mm dick. Auf den beiden Schmalseiten in Buchstaben von 2 mm Höhe.

a) *Ti(berii) Cl(audii) Peregrini dia/lepidos ad cicatric(es).*

b) *Ti(berii) Cl(audii) Peregrini di/absoric(um) ad claritatem.*

Am Ende von a Z. 2 ein Zeichen, das ich nicht zu deuten vermag. — b. *diabsoricum* = *diapsoricum*.

2. Prisma aus grünlich-grauem Speckstein, 48 mm l., 9 mm br., 8,5 mm dick. Buchstabenhöhe 2 mm.

a) *Ti(berii) Cl(audii) Peregrini ani/ceton ad aspri(tudines) et cl(aritatem).*

b) *Ti(berii) Cl(audii) Peregrini cin/naminum ad su. u.*

c) *Ti(berii) Cl(audii) Peregrini dia/misus ad aspritudi(nes).*

d) *Ti(berii) Claudii) Peregrini dias/myrnes ad sedata.*

In b) ist der zweitletzte Buchstabe bis zur Undeutlichkeit zerkratzt. War er P oder ein ligiertes Doppel-P, so wäre wohl aufzulösen *ad sup(p)u(rationem) (sc. oculorum).* War er dagegen ein F, so ist wohl aufzulösen *ad suf(f)u(siones).* — In d) am Ende von Z. 1 ein Zeichen, vielleicht das Zeichen für das Apothekergewicht *scripulum.*

3. Prisma aus weißlichem Speckstein mit zwei abgeschrägten Kanten, 39 mm l., 8–9 mm br., 9—9,5 mm d. Buchstabenhöhe 2 mm.

a) *Ti(berii) Cl(audii) Peregrini diap/soricum ad aspri(tudines).*

b) *Ti(berii) Cl(audii) Peregrini cin/naminum ad cali(ginem).*

c) *Ti(berii) Alpi(nii?) Soterichi cin/naminum ad calig(inem).*

d) *Ti(berii) Alpi(nii?) Soterichi dia/psoricum ad claritat(em).*

An einem Kopfende des Stempels ist in feiner Kursive ebenfalls linksläufig als Besitzerzeichen ᒧᑐIT = *Ti(berii) Cl(audii)* eingeritzt, darunter vielleicht ᒣ mit eingesetztem Punkt.

Der Gentilname des Soterichus kann *Alpius* oder *Alpinus* oder *Alpinius* gelautet haben. — Die Aufschriften des Soterichus und die des Peregrinus nehmen je zwei anstoßende Flächen ein. Zwei und drei verschiedene Okulistennamen auf ein und demselben Stempel sind nicht selten, einmal erscheinen sogar vier Okulisten auf *einem* Stempel CIL XIII 3, 2 nr 10021, 144.

Durch diesen in mancher Hinsicht wertvollen Fund ist die Zahl der Okulistenstempel, die auf dem Boden der jetzigen Schweiz gefunden wurden, von den 3, die ich in der „Festgabe für Hugo Blümner" (Zürich 1914), 175—185 behandelt habe, auf 6 gestiegen und zwar durch drei vorzüglich erhaltene und einiges Neues bietende vermehrt.

6. *Berschis* (Bez. Sargans, St. Gallen). Bei der systematischen Grabung, die vom 10.—20. Oktober 1923 am Südosthang des *St. Georgs-Hügels* zu Berschis im *„Heliga Bungert"* in unmittelbarem Anschluß an die 1917 freigelegten 6 alamannischen Gräber ausgeführt wurde, wurden weitere 14 *Gräber* eines in vier nordsüdliche Reihen geordneten *alamanischen Friedhofes* festgestellt. Zwei davon konnten vorläufig vollständig gehoben werden. In einem Sondiergraben, der auf der Südseite des „Heliga Bungerts" in westöstlicher Richtung ausgehoben wurde, kamen in ungefähr 1 m Tiefe Bruchstücke von r. Dachziegeln und Heizröhren zum Vorschein. (Werner Manz, N. Z. Z., 6. November 1923, Nr. 1525).

7. *Bettlach* (Amt Solothurn-Lebern, Kt. Solothurn). Ein Mittelerz des Vespasian mit der *Iudaea capta* auf dem Revers (Cohen I 307 nr. 309), das Lehrer Joh. Haas unweit der mittelalterlichen Burg oberhalb Bettlach in einem Maulwurfshaufen fand und dem Museum Solothurn schenkte, gibt E. Tatarinoff, „Beiträge zur solothurnischen Altertumskunde, 29. Judaea capta", in Soloth. Wochenblatt, 16. Febr. 1924, Nr. 7, Veranlassung, die Bedeutung dieser Münze zu besprechen und darauf hinzuweisen, daß dieser Fund ein weiteres Glied der Beweiskette bildet, daß schon in römischer Zeit „nicht nur im Tale längs des Jurahanges, sondern auch oben auf dem Berge ein starker Paß- und wohl auch Gratverkehr war." Einen r. Paß von Grenchen und Selzach nach Gänsbrunnen hat schon Meisterhans, Aelteste Gesch. d. Kts. Solothurn, 56, nachgewiesen.

8. *Biberist* (Bez. Kriegstetten, Solothurn). Am 19. März 1923 wurde beim Ackern auf „Spitalhof", einem Grundstück zwischen „Lacks Höfli" und dem eigentlichen *Spitalhof*, Einung Biberist, Grundstück 22 (alt 1220, 1223, 1234) eine ganze Menge von *Mauerbruchsteinen* und *r. Ziegeln* und zwar Falzziegeln, Hohlziegeln und Heizziegeln, zutage gefördert, sowie eine stark abgeschliffene, leider nicht mehr sicher bestimmbare *Bronzemünze* aus dem Ende des 1. oder Anfang des 2. Jahrhunderts (Trajan), die dem Museum Solothurn geschenkt wurde. Damit ist auf dieser Stelle westlich von der Liegenschaft des Herrn F. Lack-Schwarz, der dem Konservator der Antiquar. Abteilung des Museums Solothurn Mitteilung machte, eine bisher in der Literatur nicht erwähnte *r. Siedelung* nachgewiesen, die schon in der frühern Kaiserzeit als zwar schon der *vicus*, aber noch nicht das *castrum* Salodurum bestand, errichtet sein dürfte. Vgl. Tatarinoff, Soloth. Tagbl., 22. März 1923, Nr. 69 und Soloth. Zeitg., 22. März 1923, Nr. 69, der darauf hinweist, daß auf dem Plateau südlich der Aare, schon Meisterhans, Aelteste Gesch. d. Kts. Solothurn, 61, r. Niederlassungen im sogen. Lerchenfeld, bei der „Weißen Laus" und der Dreifaltigkeitskapelle erwähnte. Dazu kam 1895 die jedenfalls reichere villa rustica im Buchrain. Es blickte also auf solothurnischen Vicus in der früheren Kaiserzeit von dem aussichtsreichen

Plateau auf der Südseite „enet der Aren“ ein ganzer Kranz von Landhäusern hinunter.“

9. *Bözen* (Bezirk Brugg, Kt. Aargau). Über die Freilegung einer *villa rustica* in Bözen, seiner Heimatgemeinde, durch die Gesellschaft Pro Vindonissa hat mir Herr Dr. S. Heuberger in Brugg folgenden Bericht eingesandt, nachdem schon im Jahresber. d. Ges. Pro Vind. 1922/23, S. 2, Lit. d, mit Bild auf der Tafel, darüber kurz berichtet war.

„Schon in meiner Jugendzeit war mir bekannt, daß in der Mai in Bözen, einem Weiler von drei Häusern südlich vom Dorfe, römische Ziegel gefunden wurden. Die Flur liegt nördlich (unterhalb) von den drei Häusern auf der topographischen Karte westlich vom Flurnamen Breite und vom Weg, der an der Breite vorbeiführt. Der Fundort heißt Búchsetël (mit Ton auf der ersten Silbe), d. i. Buchsental. Mein Bruder, Dr. jur. J. Heuberger, gest. 1912, forderte mich mehrmals auf, die Stelle zu untersuchen. Er habe als Kantonsschüler Prof. E. L. Rochholz einen Ziegel mit dem Stempel der XIII. Legion von dorther überbracht: Rochholz habe aber das Stück ziemlich geringschätzig entgegengenommen mit der Bemerkung, man finde in der Gegend nur Stempel der XXI. und der XI. Legion. Ich nahm an, mein Bruder habe sich in der Lesung geirrt; er beharrte jedoch dabei, daß das Stück zweifellos den Stempel der XIII. getragen habe, und daß auch Rochholz so gelesen habe. Weil es verschwunden ist, kann eine Entscheidung nicht getroffen werden. Sicher aber ist, daß die Bewohner von Bözen im Buchsetel Legionsziegel fanden; s. Anzeiger XVII, 281, Taschenbuch d. histor. Gesellsch. d. Kts. Aargau 1916, S. 70. So sehr es mich reizte, eine Untersuchung des Platzes vorzunehmen, kam ich doch nicht dazu. Als mir dann R. Laur-Belart vor Neujahr 1923 mitteilte, er werde einige Monate in Effingen zubringen und er wolle gern in der dortigen Gegend eine Bodenforschung ausführen, wies ich ihn auf die Funde in der Mai hin, von denen er auch noch nichts gehört hatte. Er führte dann im Januar 1923 die Grabung zu Handen und auf Rechnung der Gesellschaft Pro Vindonissa aus, konnte sie aber nicht abschließen, weil ihm die Zeit und der Gesellschaft die Mittel fehlten. Was er bloßlegte, war nach seinem Befund *der eine Flügel einer großen Villa rustica,* bestehend aus sechs geschlossenen Räumen, wovon zwei mit Hypokaustanlagen; ein dritter war die Badezelle. Laur's ausführlicher Bericht, von dem das Wichtigste mit der Aufnahme von C. Fels im „Anzeiger“ erscheinen wird, schließt mit der Annahme, daß der Bau gegen Ende des ersten Jahrhunderts errichtet und zur Zeit der Alamanneneinfälle, vielleicht gegen das Jahr 300, durch Feuer zerstört wurde. Die Güte der Fundamentmauern spricht allerdings für die Entstehung des Baues in der Blütezeit Vindonissas. Außer Ziegelbruchstücken waren die Kleinfunde nach Zahl und Art gering. Nur zwei Ziegelstücke trugen einen Stempel und zwar den der XI. Legion. Von den ungestempelten Stücken gehören die einen, der Form nach, zu denen des

Windischer Lagers, andere eher einer privaten Ziegelei der spätern Zeit. Daß nur wenig keramische Fundstücke erhoben wurden, ist leicht erklärlich aus dem Umstand, daß die Ackererde über der Ruine ganz dünn war, stellenweise bloß 10 cm stark.

Die Lage der Villa am Nordabhang ist begründet durch die Quelle, die oberhalb, bei der Mai, entspringt und auch für eine große Villa reichlich Wasser lieferte. Noch in neuester Zeit wurde eine Leitung erstellt, die einen Teil des Dorfes Bözen mit Trinkwasser aus der Maiquelle versieht.

Den alamannischen Namen Buchsetel erhielt der Platz der Villa jedenfalls wegen des Buchses, den ihre römischen Besitzer dort anpflanzten (Schweizerdeutsches Idiotikon IV, 999 f.) und der nach ihrem Abzug fortwucherte, bis ihn die alamanischen Besiedler der Gegend ausrodeten, um auf dem Boden Getreide zu pflanzen.

Durch die Grabung ist erwiesen, daß in allen vier murbachisch-habsburgischen Herrschaftshöfen (Elfingen-Bözen, Rain, Holderbank und Lunkhofen, s. Taschenbuch der Histor. Gesellsch. d. Kts. Aargau, 1916, S. 70) r. Gutshöfe vorhanden waren, aus denen die frühmittelalterlichen aller aller Wahrscheinlichkeit nach entstanden sind.

Kurze Mitteilungen über die Grabung in der Mai brachten Aargauer Tagblatt 10. Jan. 1923, Nr. 7; Brugger Tagblatt 10. Jan., Nr. 8; Neue Zürcher Zeitung 13. Jan., Nr. 54; Basler Nachrichten 17. Jan., Nr. 27 und andere Tagesblätter."

10. *Castelmur bei Promontogno* (Gem. Bondo, Kreis Bergell, Bezirk Maloja, Kt. Graubünden). Unterhalb Stampa wird das ziemlich breite Bergellertal durch einen Ausläufer des Mongacc von der Südseite her gesperrt, so daß die Maira sich in enger Schlucht den Durchweg zu der untern Talstufe erzwingen muß. Die heutige Poststraße führt durch einen diesen Querriegel durchbrechenden Tunnel nach Promontogno hinunter, während die alte, zum Teil noch guterhaltene Straße in halber Höhe über den Vorsprung des Gebirgskammes geht, von Stampa aus mählich ansteigend, vom höchsten Punkte an nach Promontogno in steilen Windungen hinunterführend. Als eine Art Talsperre zieht sich von der hochgelegenen Burgruine, die gewöhnlich Castelmur genannt wird (jetzt nennen die Einheimischen so das von der Familie Castelmur auf dem rechten Ufer der Maira, oberhalb Promontogno erbaute moderne Schloß), eine imposante Mauer, *la Müraia* genannt, bis auf den Rand des untern Plateaus hinunter. Durch die Müraia führt die Straße in einem einst versperrbaren Torweg, *la Porta,* hindurch. Die 67,45 m lange Mauer schmiegt sich dem Terrain an und erreicht je nach dessen Gestaltung eine Höhe bis zu 7 m, bei einer durchschnittlichen obern Dicke von 3 m. Daß die Burgruine und auch die hinter dieser gelegene alte Talkirche, Nossa Donna im Volksmund geheißen, auf Fundamenten stehen, die mindestens bis in die römische Zeit

zurückreichen und daß die ganze Müraia samt der Porta r. sei, ist schon oft behauptet, aber nicht erwiesen worden und wird sich aus der Bautechnik auch nicht erweisen lassen.

Die Hauptstütze für diese Behauptung bildet die Annahme, daß *muro* des Itinerarium Antonini, XV römische Meilen *a Tinnetione,* sicher Tinzen im Oberhalbstein, und XX römische Meilen *a Summolacu,* d. h. dem Ende der Bergellerstraße am Comersee, genauer am Lago di Mezzola bei la Riva, mit dem heutigen Castelmur oder Castromuro identisch sei. Da die Distanzangaben nicht genau stimmen, wurde auch diese Vermutung angefochten, sie ist aber durch Grabungen und Bodenbefunde aus neuester Zeit durchaus bestätigt.

Es ist das Verdienst des Herrn Tierarztes Gaudenzio Giovanoli, a. Kreispräsident des Bergells in Soglio, des besten Kenners des Bergells und seiner Geschichte, der auf Initiative des Sekretärs der SGU 1921 auf der Innenseite der Müraia, der sogen. Hofseite gegen Promontogno hin, eine Versuchsgrabung unternahm, den fehlenden Beweis durch Funde erbracht zu haben. Diese Grabung lieferte römische Leisten- und Hohlziegel, eine große Bodenplatte und Reste von Heizröhren, sowie eine vielleicht römische Pfeilspitze, alles jetzt im Rätischen Museum in Chur. Vgl. meinen Bericht über die Forschung des Jahres 1921 im 11. JB. SGU, S. 85.

Im Berichtsjahr 1923 veranstaltete die Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, die günstige Gelegenheit benützend, daß Ingenieure der Schweiz. Landestopographie in der Gegend mit Neuaufnahmen beschäftigt waren, eine weitere Grabung. Diese fand vom 30. Oktober bis 2. November unter Leitung von Ingenieur-Topograph Hans Dübi statt, mit dem ich im Juli die Aufgabe an Ort und Stelle festgelegt hatte. Die Ergebnisse der Grabung sind in eine Meßtischaufnahme im Maßstab 1 : 200 eingetragen. Ferner wurde ein Grundriß und Aufriß der Müraia: 1 : 100 angefertigt und zeichnete Herr Dübi, da eine gute photographische Aufnahme der ganzen Anlage nicht möglich war, Müraia und Burgruine nebst angrenzendem Gelände und machte 18 photographische Detailaufnahmen.

Über das Ergebnis der Grabung werde ich im Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft f. Erhaltung histor. Kunstdenkmäler eingehender berichten, hier entnehme ich dem Berichte, den ich in ihrem Auftrage dem Eidg. Departement des Innern erstattet habe, folgende Tatsachen.

Etwa 2 m westlich von der Müraia, von der Stelle aus, wo 1921 gegraben worden war, wurden schon 30 cm unter der Grasnarbe die Fundamente eines r. Bauwerkes mit Mauern von 55–60 cm Dicke freigelegt von wenig mehr als 4 m² im Lichten, von einem anstoßenden Raum nur ein Stück der einen nach Süden verlaufenden Mauer, während die östliche ebenfalls nach Süden verlaufende Mauer scharf absetzte, offenbar für einen Türeingang. Daß das Gebäude r. ist, beweisen die Fundgegen-

stände, zahlreiche Fragmente von Leistenziegeln von verschiedenen Profilen und verschiedenartigem Material, außerdem einige höchst bemerkenswerte Fundstücke aus Lavezstein. Unter diesen befinden sich zwei Kernstücke, wie sie beim Ausbohren des Topfsteins zur Herstellung von Gefäßen entstehen. Sie sind ungebraucht, und da auch von den übrigen Stücken nur die Fragmente eines einzigen Lavezgefäßes Spuren von Gebrauch aufweisen, so scheint mir der Schluß unabweisbar, daß an dieser Stelle in r. Zeit sich eine Werkstätte zur Herstellung von Lavezgefäßen befand. Lavezgefäße sind von der frühesten keltischen Zeit an bis in späte römische Zeit und das Mittelalter hindurch bis zur Gegenwart nachweisbar, jedoch ist, wie mir der beste Kenner dieser Materie, Prof. L. Rütimeyer in Basel bestätigt, hiemit zum ersten Mal eine r. Werkstätte für diese Bearbeitung des Topfsteines, die sich in unveränderter Technik bis auf den heutigen Tag im Malencotal im Veltlin erhalten hat, mit Sicherheit nachgewiesen.

Eine Grabung gegen den Hügelrand nördlich von dieser Fundstelle ergab keine Funde; dagegen wurde durch fünf kurze Suchgraben, die längs dem Südrande der über das Plateau führenden Straße gezogen wurden, eine zu diesem Rande parallel geführte Mauer nachgewiesen, die von der Porta an die Straße nach Westen begleitet, aber gegen Promontogno hin aufzuhören scheint. Diese Mauer wird später, wenn wieder Geldmittel zur Verfügung stehen, noch genauer zu verfolgen sein, und dabei wird auch festzustellen sein, ob auch die Nordseite der alten Straße so eingefaßt war. Die Fundgegenstände, die zu einem guten Teil neben diesem Straßenmäuerchen gehoben wurden, sind dem Rätischen Museum übergeben worden.

11. *Chur* (Graubünden). Die im letzten Bericht S. 72 ff. besprochene *r. Hausanlage mit Hypokaust* im Welschdörfli ist jetzt mit Abbildungen publiziert von F. Jecklin und C. Coaz, Anz. 25 (1923), 78—82.

Hinter der *Custorei*, wo schon öfter r. Altertümer gefunden wurden, kamen nach Mitteilung Fritz Jecklin's an Tatarinoff r. Überreste zum Vorschein, u. a. ein Drehschlüssel aus Blei, ein chirurgischer (?) Löffel aus Bronze, die Spitze eines Eisenspeers und eine steinerne Scheibe von etwa 19 cm Dm. Es ist die von Jecklin versprochene Publikation abzuwarten.

12. *Conthey* (Wallis). Chanoine J. Groß meldet Tatarinoff die Auffindung einer „kleinen Münze des Magnentius" aus Sensine, Gem. Conthey.

13. *Fahrwangen* (Bez. Lenzburg), Aargau). Beim Neubau der Käserei in Fahrwangen wurde ein großes r. *Säulenkapitäl* gefunden aus Material wahrscheinlich aus den Steinbrüchen von Othmarsingen. Er stammt vermutlich aus der r. Villa „Steinmüri", von wo es nach dem großen Brande von 1792 verschleppt wurde. Die „Histor. Vereinigung von Seengen und

Umgebung" beabsichtigt, in der „Steinmüri" zu graben (Basler Nachr., 31. Januar 1924, Nr. 53).

14. *Farneren* (Bez. Wangen, Bern). Die sogen. Bettlerkuchi bei der Schmiedenmatt, oberhalb Farneren, ist als ergiebiger Fundort für r. Münzen bekannt, so daß vermutet wurde, es habe dort an der jetzigen Kantonsgrenze ein Paßheiligtum gestanden. Jüngst kamen wieder zwei schon früher dort gefundene r. Münzen als Geschenk von Negotiant Born an das Lokalmuseum Wiedlisbach. (Mitteilungen Posthalter Ingold an Tatarinoff.)

15. *Felben* (Bez. Frauenfeld, Thurgau). In *Wellhausen* konstatiert Keller-Tarnuzzer in einer Mitteilung an Tatarinoff das Vorhandensein einer Terrasse mit Mauerzügen und einer Zugangsrampe. Die Anlage ist mit Thalbach westlich und Oberkirch östlich von Frauenfeld und mit Pfyn ins System zu setzen.

16. *Gempen* (Amt Dorneck-Thierstein, Solothurn). Nach Mitteilung von Pfr. Stüdely an Tatarinoff fand im Februar 1923 ein Mann im „Stollen" beim Öffnen einer Kiesgrube in 1 m Tiefe in einer richtigen Kulturschicht 2 r. Münzen, über die bis jetzt nähere Angaben fehlen.

17. *Genève.* La publication de M. W. Deonna, Histoire des collections archéologiques de la ville de Genève, Mélanges publiés à l'occasion du 25ième anniversaire de la Société auxiliaire du Musée de Genève (1922) p. 153—218, est d'un intérêt particulier pour le développement et le sort de la collection *des inscriptions romaines de Genève.* Comme M. Paul E. Martin dans son rapport Rev. d'hist. suisse 2 (1922), 396 l'a bien dit, les progrès semblent bien lents, mais l'enrichissement et sûr et considérable."

Entre les rues de la Pelisserie et de La-Tour-de Borel on a trouvé une *pierre de taille romaine* et beaucoup de *poteries.* (N. Z. Z., 18. März 1923, Nr. 369).

18. *Gipf bei Frick* (Bez. Laufenburg, Aargau). Herr Dr. Alfr. Amsler vom Stalden meldet, daß Konr. Meng um 1920 am Egg, ca. 2 mm südlich von D in Dürrmatt (TK. Bl. 32) Fragmente von r. Leistenziegeln fand, deren eines an das Museum Aarau abgeliefert wurde. Auch Fundamente sollen sich dort finden. (Geßner.)

19. *Goms* (Wallis). Aus diesem Bezirk, jedoch ohne nähere Fundangabe, stammt eine *r. Zangenfibel* im Anthropologischen Institut von Prof. Pittard in Genf, die nach Tatarinoff den Zangenfibeln von Kippel (s. 14 JB. 76 „auf ein Haar ähnlich sieht".

20. *Gottlieben* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau). Nach gefl. Mitteilung von Karl Keller-Tarnuzzer fand im Sommer 1921 Witwe Dreher in ihrem Garten (TK. 51, 88 mm v. l., 106,5 mm v. u.) in Spatentiefe eine *Bronze-*

münze des Vespasian. Er erinnert daran, daß schon früher Funde r. Münzen aus Gottlieben gemeldet wurden, und daß das Landesmuseum von dort eine Münze der gens Calpurnia besitzt, jedoch ohne nähere Fundangabe. Keller-Tarnuzzer ist überhaupt in anerkennenswerter Weise den Angaben über frühere Funde und Fundstellen im Thurgau nachgegangen. So meldet er auch die Auffindung einer r. Münze in einem Garten bei *Heimenhofen*, Gem. Birwinken, Bez. Weinfelden, die schon 1908 erfolgte. Ferner hatte er gemeinsam mit Tatarinoff festgestellt, daß der berühmte Fund r. Münzen von *Hauptwil* (Bez. Bischofszell, Thurgau), der 1831 gemacht und im gleichen Jahre von Daniel Meyer publiziert wurde, bei der Stelle TK. 74, 115,5 mm v. r., 15,5 mm v. u. gemacht wurde, nach der alten Fundortsangabe bei der Wiedenhub. Im Jahre 1918 ist die Fundstätte infolge einer Grenzregulierung aus der Hoheit des Kantons St. Gallen in die des Kantons Thurgau übergegangen.

21. *Gsteig* (Amtsbez. Saanen, Bern). Vom „*Wallisgäßli*" am Sanetsch stammt ein *Silberdenar* der jüngern Faustina (Av. Faustina Augusta, Rev. Fecunditas. Stehende Frau mit Hasta in der Rechten und Kind auf dem linken Arm). Der Fund, den Pfr. R. Müller gemeldet hat, ist, obgleich ein Einzelfund, wichtig; denn seit durch die römischen Gräber von Unterseen (s. 14 JB. SGU., 83 f.) und Kippel im Lötschental (s. ebend. 76 f.) die Besiedelung dieser Gegenden in r. Zeit einwandfrei nachgewiesen ist, ist die Begehung der Alpenübergänge in dieser Zeit höchst wahrscheinlich. (O. Tschumi).

22. *Herdern* (Bez. Steckborn, Thurgau). Einige r. Münzen und Scherben aus dem Pfarrhausgarten, einer seit längerer Zeit bekannten Fundstelle, kamen ins Thurg. Museum in Frauenfeld. (Keller-Tarnuzzer an Tatarinoff.)

23. *Kölliken* (Aargau). Am Gerberrain zu Kölliken, im Grundstück von Landwirt G. Matter (TK. 152, Punkt 435, in dem von der Landstraße und zwei Seitenwegen, die sich an der Bahnlinie schneiden, eingeschlossenen Dreieck) wurden Anfang 1923 die Reste eines *r. Ziegelbrennofens* freigelegt. Herr Ammann, Zigarrenfabrikant, hatte im Dezember 1922 darauf aufmerksam gemacht. Herr Architekt Haller leitete die Grabung und besorgte die Aufnahmen (Situation 1 : 500; Grundriß und Schnitte 1 : 50), die sich, nebst 2 Photographien, im Archiv der SGU. befinden. Erhalten sind zwei nur an den Außenkanten geschichtete, ca. 70 cm von einander entfernte Backsteinmauern von 7 m Länge, zwischen denen Bruchstücke als Füllung verwendet sind. Der als Mörtel verwendete Lehm ist zu Ziegelstein gebrannt, die Wände des Grabens sind bis zur Glasurbildung versintert. Unter den Bruchstücken von Leistenziegeln tragen 4 den Stempel der XXI. Legion, mehrere Bodenplatten weisen Strichmuster auf. Am zerstörten Præfurnium Holzkohlenreste.

24. *Krauchthal* (Amtsbez. Burgdorf, Bern). Auf dem sogen. *Gümmel*, oberhalb des Lindenfeldes, kamen *r. Münzen* und ein *Kupferbeil* zum Vorschein. Die Fundstelle, von der das bern. hist. Museum schon eine Faustina Pia und einen Claudius Gothicus, beides Mittelbronzen, besitzt (s. JB. Hist. Mus., Bern I (1921), 90 und 13, JB. SGU., 82), befindet sich hoch über dem Lindental, über dem hohen Molassefelsen. Es kam dort auf dem höchsten verebneten Platze, der durch Steilabhänge nach allen Seiten gesichert erscheint, in ein Meter Tiefe eine Steinsetzung zum Vorschein, in der Nähe r. Leistenziegelreste, Asche und zusammengeschmolzene Metallklumpen. Die r. Münzen lassen auf eine r. Anlage schließen. Auf diesem beherrschenden Punkte, der mit Thorberg und dem Lindental in Augenverbindung stand, könnte ganz wohl eine r. Warte gestanden haben; wenigstens weisen alle Indizien auf r. Siedelungsspuren hin. Der Wirt Fr. Flückiger in Krauchthal hat übrigens an der gleichen Stelle einen r. Mühlstein gefunden, der im nördlichsten Fluhhäuschen im Kamin vermauert worden ist. Das Kupferbeil weist auf die endneolithische Zeit hin, und tatsächlich ist denn auch bei diesen Fluhhäuschen ein Steinbeil gefunden worden, das sich im Besitz von Lehrer Grimm in Krauchthal befindet. Ob diese Höhlenwohnungen schon vor dem Neolithikum besiedelt waren, bleibt vorderhand noch eine offene Frage. Auf alle Fälle erscheint es nicht ausgeschlossen, daß die Wohnungen und die darüber liegenden Terrassen in den verschiedensten Epochen aufgesucht worden sind. Die nähern Mitteilungen verdanken wir Herrn Notar Gosteli in Krauchtal, sowie Herrn Dr. F. König in Schönbühl. (O. Tschumi.)

25. *Landeron* (Distr. et canton de Neuchâtel). *Monnaie* de bronze d'Agrippa (Cohen[2] I, p. 175, no. 3), Agrippa avec corona rostralis, avers: Neptune. — La contrée de *Combes,* surtout la pente de la montagne, est très riche en objets romains. (M. Paul Monnerat à M. Tatarinoff et autopsie.)

26. *Laufen* (Amtsbez. Laufen, Bern). Die von den Herren Gerster, Vater und Sohn, ausgegrabene Villa im Müschhag, die ich in meinem Bericht für 1918 nach Autopsie beschreiben konnte (11. JB. der SGU., 75), ist nunmehr sorgfältig publiziert von Alban Gerster, Architekt, „Eine römische Villa in Laufen (Berner Jura)", Anz. 25 (1923), 193—204.

27. *Laupen* (Amtsbez. Laupen, Bern). Bei einer Kellergrabung westlich Punkt 488 (TK. 315, 7 mm v. r., 43 mm v. u.) wurde 1921 in etwa 50 cm Tiefe ein *altes Grab* gefunden, ein Steinbett von ovaler Form, zwei bis drei Steinlagen aufeinander, 1,80 m lang, rings von Kieselsteinen eingefaßt. Darin eingebettet ein *menschliches Skelett* von schlechtem Erhaltungszustand. Einzige Beigabe ein eiserner *Speerschuh* mit Nietloch. In der Nähe wurden eine eiserne *Pfeilspitze* und ein *Schlüssel* unzweifelhaft römischen Ursprungs gefunden; doch konnte der Finder nicht mehr mit Sicher-

heit angeben, ob sie auch zum Grabinventar gehörten. Leider ist das alte Mauerwerk, auf das man nördlich von dem Wege, der nach P. 488 führt, nicht untersucht worden. Angesichts der andern schon früher gemeldeten r. Funde von Laupen (s. JB. Hist. Mus. Bern 1922 und 14. JB. SGU., 78) wird das Bestehen einer gleichzeitigen Niederlassung sehr wahrscheinlich, auch wenn man das gemeldete Grab nur mit Vorbehalt der Römerzeit zuschreiben möchte. Für die genauen Fundangaben und die geschenkweise Überlassung der Funde ist das bern. hist. Museum Herrn Lehrer H. Balmer in Laupen zu Dank verpflichtet. (O. Tschumi.)

28. *Lenzburg* (Aargau). Zwei unbestimmbare *r. Münzen,* gefunden am Wilweg, wurden an das Museum Aarau abgeliefert. (Geßner.)

29. *Lostorf* (Amt Olten-Gösgen, Kt. Solothurn). Vom Friedhof, wo schon längst eine r. villa rustica bekannt war (vgl. auch den letztjährigen Bericht S. 78), kam nachträglich ein *Ziegelstempel* der XXI. Legion ins Museum Olten. (Häfliger an Tatarinoff.)

30. *Martigny* (Valais). Nous espérons avoir pour notre prochain rapport les renseignements nécessaires sur des *bronzes,* provenant de Martigny, qui sont entrés dernièrement dans le Musée de Sion, parmi lesquels on relève un anneau de clef richement décoré, où un lion mord un âne couché au dessous de lui. (M. Tatarinoff d'après autopsie à Sion.)

31. *Massongex* (Distr. de Martigny, Valais). Notons d'après une communication de M. le chanoine Groß à M. Tatarinoff que sur le territoire de Massongex il y a divers objets romains, entre autres une *pierre avec inscription.* Nous nous réservons la vérification de ces indications.

32. *Märstetten* (Bez. Weinfelden, Thurgau). Eine *Kleinbronze* des Gallienus, die um 1920 bei der Erweiterung der Straße nach Wigoltingen direkt hinter den Häusern von Märstetten, TK. 57, 26 mm v. u., 109 mm v. r., gefunden wurde, kam im März 1924 an das Thurg. Museum in Frauenfeld. (Gefl. Mitteilung von Karl Keller-Tarnuzzer).

33. *St.-Maurice* (Valais). M. l'abbé N. Peissard, archéologue cantonal de Fribourg, „La découverte du tombeau de St.-Maurice, martyr d'Agone à St.-Maurice en Valais" (St.-Maurice 1923, 83 pp. et 9 planches), croit que le *tombeau* remonte au 4e siècle de notre ère. Cette date, appuyée par de solides arguments, paraît très acceptable à M. D. Viollier, „Indicateur" 25 (1923), 63 suiv. Mais le problème ne pourra être résolu que combiné avec la chronologie des trois églises, que les fouilles ont rendues au jour, ce qui demande des fouilles dirigées avec plus de méthode qu'elles n'ont été conduites par feu le chanoine Bourban, auquel du reste le mérite d'avoir inauguré ces fouilles restera inoubliable.

34. *Mollens* (Distr. de Sierre, Valais). Près de la chapelle de St. Maurice-de Lacques (autrefois écrit „des Lacs") se trouvent deux anciens cime-

tières dont l'un occupe un terrain d'à peu près 200 m². D'un de ces cimetières, qui promettent une bonne récolte et où l'on fouille à fur et à mesure, proviennent les terres cuites et le verre, dons nous donnons une réproduction sur notre planche VI, fig. 1. (M. le chanoine Groß à M. Tatarinoff).

35. *Muri b. Bern.* Neuere Funde *römischer Münzen* vom Kirchhof in Muri, 1908 eine Crispina, 1923 ein Maximianus (Mitteilung von Oberlehrer Bill in Gümligen), lassen den Wunsch nach einer systematischen Untersuchung dieses bedeutenden Fundortes aufkommen. Der gleiche Gewährsmann erwähnt auch, ohne genauere Angaben, den Fund einer *r. Münze* beim Neubau des Schulhauses in *Gümligen.* (O. Tschumi.)

36. *Neunkirch* (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen). Die im 13. JB. der SGU., 84 erwähnte *r. Anlage* in der *„Rietwiesen"* (TA. 15, 51 mm v. r., 71 mm v. o.) wurde von Reallehrer Stamm mit Hilfe des Kantonsarchäologen Sulzberger teilweise mit staatlichen Mitteln auf eine große Strecke untersucht. In dem heute teilweise sumpfigen Gelände sind sehr lange Mauerzüge mit Einbauten und Anbauten, deren Enden nicht konstatierbar sind, nachgewiesen, offenbar zur Umfassung eines großen r. Gutshofes gehörend, dessen Hauptgebäude noch zu suchen ist. Funde: Leistenziegel mit schmalen Leisten häufig, etwas unechte Terrasigillata, davon ein Fragment mit hufeisenförmigen Reliefverzierungen (wie in Vindonissa), ein *Denar* des Antoninus Pius mit providentia deorum, ein gerippter Bandhenkel von einem Glas und andere typische Romana. Nach der Aussage alter Leute soll in der Nähe, jedoch auf den Anhöhen, viel Mauerwerk zum Kalkbrennen aus dem Boden gerissen worden sein. (Tatarinoff nach Stamm und Sulzberger und Autopsie.)

37. *Oberdorf* (Amt Solothurn-Lebern, Kt. Solothurn). Auf dem *Hinteren Weißenstein* wurde ein *Großerz* des Hadrian mit Concordia und cos. II, also von 118 n. Chr., Cohen[1] 2, 188, Nr. 704 gefunden (Tatarinoff), auf dem *Nesselboden*, unterhalb des Vorderen Weißensteins, eine halbierte Großbronze von Vienna, DIVI IVL . . ., gef. im September 1923. (E. Schneeberger [Bern] an Tatarinoff.)

38. *Pfyn* (Bez. Steckborn, Thurgau). Im Lehrergarten fand Lehrer Wegmann 2 r. Münzen von Gordian, die ans Thurg. Museum in Frauenfeld kamen. (Keller-Tarnuzzer an Tatarinoff.)

39. *Pratteln* (Bez. Liestal, Baselland). Im sogen. *Kästeligebiet* (Name bezeichnend!) stieß man auf *r. Mauern* und Ziegel an einem als Fundstelle bereits bekannten Platze. (Basl. Nationalzeitung, 26. März 1923, Nr. 143).

40. *Reichenbach* (Gem. Bremgarten bei Bern). Ein Schüler des städt. Progymnasiums Bern, F. Andres, wohnhaft in Zollikofen, fand bei Sondierungen in Reichenbach, TK. 317, 64 mm v. r., 63 mm v. o., *römische Fundamente,* zahlreiche Leistenziegel, eine bronzene Gürtelschnalle und

ein Bruchstück einer Urne. Die Anlage steht auf einem tuffsteinhaltigen Plateau hart über dem in Reichenbach in die Aare einfließenden Bach und könnte mit dem zur Römerzeit hier ausgebeuteten Tuffsteinbruch im Zusammenhang stehen.

Eine zweite Fundstelle mit *r. Fundamenten,* die sich im Winkel der Einmündung des Steinibaches in die Aare befindet, war schon vorher gemeldet worden. Diese Fundstelle muß mit der r. Brücke, die von dort nach der Engehalbinsel führte, in Zusammenhang gebracht werden, von der ein Hohlweg nach der Engesiedelung führte. Das Dunkel, das seit Jahrtausenden über der namenlosen römischen Ansiedelung auf der Engehalbinsel gelagert hat, beginnt allmählich zu weichen. (O. Tschumi; vgl. auch Bund 25. April 1923, Nr. 172).

41. *Riedern-Bümpliz* (Amtsbez. Bern). Hinter dem Haus bei Punkt 603 des TA. stieß man bei der Aufdeckung des im Abschnitt 4 zu erwähnenden r. Straßenkörpers auf *Eisenstücke,* u. a. Reste eines Hufeisens. Schon früher wurde in unmittelbarer Nähe dieser Fundstelle eine *r. Münze* gefunden.

42. *Riehen* (Basel~~land~~ Stadt). Eine *Marsstatuette* aus Bronze, 9,5 cm hoch, gefunden in der r. Villa im *Pfaffenlohweg,* kam 1922 ins Histor. Museum Basel; s. 14. JB. SGU., 80 und JB. und Rechn. des Hist. Mus. Basel 1922, 23.

43. *Schafisheim* (Bez. Lenzburg, Aargau). Anfang 1923 lieferte, wie uns Herr Prof. Geßner mitteilt, Stadtförster M. Senn in Aarau ein Bruchstück eines r. Leistenziegels an das Aarauer Museum ab, das auf den *Fuchsäckern* am Waldrand gefunden wurde, etwa an der Stelle des zweiten i-Punktes im Namen Schafisheim, TA. 153. — Anfang 1924 wurden am östlichen Dorfausgang, östlich von der die Fuchsäcker begrenzenden Böschung, beim Ausheben der Baugruben für zwei kleinere Neubauten ebenfalls Ziegelstücke und einzelne Gußbrocken gefunden, sowie eine größere Anzahl Flußkiesel, die auf eine Trockenmauer schließen lassen. Die Fundstelle liegt an der auch von Heierli in die archäologische Karte des Kts. Aargau eingezeichneten Straße nach Vindonissa. Herr Dr. R. Bosch, der an das Archiv d. SGU. eine Situationsskizze 1 : 250 abgeliefert und über den Fund in der N. Z. Z., 13. Februar 1924, Nr. 221, I. Abendblatt berichtet hat (s. auch Aarg. Tagblatt vom 14. Febr. 1924), macht darauf aufmerksam, daß bis heute nur in Bettental, einem Weiler 1 km südlich von Schafisheim, eine römische Villa bekannt war, daß dagegen in dem Gebiet östlich des Dorfes, das den bezeichnenden Namen „Auf den Mauern" führt, schon vor längerer Zeit römische Streufunde gemacht wurden. Das Gelände mit günstigen Grundwasserverhältnissen eignete sich gut zur Besiedelung. Die Richtung des einstigen Römerweges ist in trockenen Sommern am niedern Wuchs des Getreides oder Klees kenntlich. Lehrer

Wildi in Schafisheim hofft im Herbst die Fundstelle östlich der Fuchsäcker näher untersuchen zu können.

44. *Schupfart* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Im Winter traten im *Hasel*, ca. 400 m östlich der Villa Bettberg-Staffel beim Fällen eines Baumes *r. Bautrümmer* zutage. (Mitteilung von Lehrer Ackermann in Wegenstetten an Tatarinoff.)

45. *Seengen* (Bez. Lenzburg, Aargau). Die junge, rührige „Historische Vereinigung von Seengen und Umgebung", über deren erfolgreiche Ausgrabungen am „Markstein" wir im letzten Bericht, S. 81 f., berichten konnten und über deren Untersuchung der Moorbaute in der Riesi, oben S. 61 f., berichtet ist, hat über ihre Tätigkeit im Jahre 1923 den I. Jahresbericht veröffentlicht. Ich entnehme ihm die Angabe, daß in den Katasterplan, der die Funde verzeichnet, *r. Mauern*, die beim Bau eines Schuppens von Gemeindeammann Schilling in Seengen zutage traten, eingetragen werden konnten, und daß die Sammlung das schöne r. Säulenkapitäl von Fahrwangen (s. oben S. 97) erhielt.

46. *Sursee* (Stadt und Amt, Kt. Luzern). Die Freilegung eines römischen *Straßenbettes* mit Auffindung von Scherben und Glas am 17. April 1922 ist erwähnt im „Geschichtsfreund" 78 (1923), XII.

47. *Trimbach* (Bez. Gösgen, Solothurn). Im *Bantli*, nördlich von Trimbach, etwa bei „a" von Kaltbrunnen (TK. 149), im sogen. Bödeli, wo Schweizer eine Menge r. Scherben, untermischt mit primitivern Objekten, wie rötlichen bearbeiteten Feuersteinen fand, kam in etwa 70 cm Tiefe auch eine *Terrasigillatascherbe* zum Vorschein. Wir haben es hier offenbar mit einer Brandschicht primitiver Leute, aber aus der r. Kulturepoche zu tun. (Schweizer an Tatarinoff und Autopsie des letztern.)

48. *Twann* (Amtsbez. Nidau, Bern). Herr P. König, Versicherungsagent in Bern, schenkte dem bern. hist. Museum ein *r. Salbfläschchen aus Glas*, das in den *Rostelenreben*, unterhalb des Kapf, Gem. Twann, in 18 cm Tiefe zum Vorschein gekommen war. Daß die Ufer des Bielersees in r. Zeit ungemein dicht besiedelt waren, weil damals dort einer der Hauptmittelpunkte des Rebbaues in unserm Lande war, ist schon durch zahlreiche r. Gebäude und Kleinfunde erwiesen. (O. Tschumi).

49. *Unterseen* (Amtsbez. Interlaken, Bern). Die Zahl der im *r. Gräberfeld* von Unterseen im sogen. *„Baumgarten"* freigelegten Gräber, worüber schon im letzten Bericht S. 83 f. berichtet wurde, hat sich auf 12 erhöht. Über den reichen Grabinhalt wird Prof. O. Tschumi im JB. d. Hist. Mus. Bern für 1923 eingehend Bericht erstatten. Hier seien aus dem mir im Manuskript gütigst zur Verfügung gestellten Berichte nur die Schlußfolgerungen wiedergegeben.

Gefäßformen und Münzen weisen mit Sicherheit auf das 2. Jahrh. n. Chr. hin. Neben dem Verbrennen der Toten kam auch die Totenbeerdigung vor, die im 2. Jahrh. wieder aufgekommen zu sein scheint, eine Erscheinung, die auch in Deutschland beobachtet wurde.

Die Funde von Unterseen sind ein deutlicher Beweis dafür, daß die Römer die Alpentäler ständig bewohnten, vor allem die geschützten Lagen, wozu das „Bödeli" von Interlaken zweifellos zu rechnen ist. Wenn wir zu dem r. Gräberfeld von Unterseen noch die r. Gräber von Kippél (14. JB. SGU., 76) heranziehen, so wird auch die Annahme des Paßverkehrs über den Lötschenpaß in r. Zeit nahegelegt, der übrigens längst vermutet worden ist, zumal ein Stück des Weges heute noch den Namen „Römerstraße" trägt. Die Bedeutung der Flur-, Straßen- und Ortsnamen für die Erschließung der ältesten Siedelungsgeschichte unseres Landes wird dadurch wieder einmal klar erwiesen.

Erstaunlich bleibt freilich, daß vom Thunersee aufwärts bis zur Stunde noch keine Fundamentmauern r. Häuser einwandfrei nachgewiesen sind. Am leichtesten wäre dies zu erklären, wenn wir nach Analogie vieler Funde des bernischen Mittellandes annehmen dürften, daß man die r. Häuser des Oberlandes am Standort der heutigen Pfarrkirchen zu suchen hat, wo Nachgrabungen selten vorgenommen werden. Dort fanden die ersten christlichen Bewohner des Landes die Bautrümmer der r. Häuser, die ihnen zur Anlage ihrer Gotteshäuser willkommenes Baumaterial boten.

Die geschenkweise Überlassung sämtlicher Fundgegenstände von Unterseen an das bern. hist. Museum durch den Grundbesitzer Herrn Ed. Ritter-Hürzeler, der damit einen Beweis vom Verständnis für die wissenschaftliche Bedeutung dieser Funde ablegte, verdient auch hier eine besondere dankbare Erwähnung und darf zur Nachahmung empfohlen werden.

Über die Auffindung einer *r. Münze* in der Nähe der Kirche von Unterseen s. unten Abschnitt 4, Römische Straßen.

50. *Vorburg* (Amtsbez. Delsberg, Bern). Unterhalb der 1916 umgebauten Wallfahrtskirche fand sich nach einem Berichte von Architekt E. J. Propper in Biel an die Direktion des Unterrichtswesens des Kts. Bern vom 24. Juni 1923 bei einem Besuche, den er mit Dr. Riat, dem Präsidenten des Verschönerungsvereins Delsberg, machte, *ein Komplex alten Mauerwerkes*. Dessen unterster Teil ist eine Art *Gußmauerwerk* von außerordentlicher Mörtelstärke, so daß man von einem Kalkbeton sprechen kann. Die Steinbrocken des Mörtels sind ungleich groß, von 5—30 cm größtem Durchmesser; der Mörtel selber besteht aus Weißkalk und Flußsand. Die Länge dieses Mauerwerkes ist ca. 9,30 m, die mittlere Höhe 4 m und die Dicke in der Mitte, vor der Absprengung von ca. 50 cm, im ganzen 2,25 m, sie verjüngt sich aber nach den Seiten bis auf 45 bis 60 cm. Es soll an beiden Seiten von gemauerten Kalksteinplatten ein-

gefaßt gewesen sein, die abgebrochen wurden. Ein besonderes, zugerichtetes Auflager für das alte Betonmauerwerk konnte nicht mehr festgestellt werden. Die jetzigen Arbeiter hatten durch Abspitzen ein Auflager hergerichtet zum Zwecke der Aufführung der neuen Stützmauer.

Die Herren Propper und Architekt Alban Gerster in Laufen sind überzeugt, daß wir es hier mit *römischem* Mauerwerk zu tun haben, daß also an dieser Stelle das von Quiquerez behauptete, aber allgemein angefochtene r. Bauwerk gestanden habe. „Eine genaue Untersuchung des Turmes über der Wallfahrtskirche dürfte die volle Bestätigung von Quiquerez' Behauptung ergeben," sagt der Bericht.

Über diesem Gußmauerwerk befand sich mittelalterliches Strebemauerwerk von mindestens zwei Bauperioden. Dazu wurden wahrscheinlich Kalksteine und Kalkplatten ehemaliger Konstruktionen am Platz verwendet. So fand man darin ein gut erhaltenes *Kapitäl* aus romanischer Zeit eingemauert, das einst ein Wandsäulchen, einen sogen. Wanddienst bekrönte.

Es scheint mir zu gewagt, lediglich auf Grund der Härte eines Gußwerkes, ohne daß auch nur die geringsten Reste von Ziegeln oder Scherben oder Münzen die Behauptung stützen, den röm. Ursprung dieses Mauerwerkes zu behaupten. Auch müßte man, wenn man solch' mächtige Unterbauten für römisch hält, mindestens eine Vermutung äußern können über Zweck und Bedeutung der darüber befindlichen Konstruktion, also hier des „römischen" Turmes.

Dekan J. Jecker in Courrendlin, der 1911 in einer Schrift über die Vorburg das urkundliche Material fleißig gesammelt hat, ist entschieden zu weit gegangen, wenn er die Annahme von Römerspuren in dieser Gegend für bloße Phantasiegebilde erklärte. Allerdings kann man sich auf die Autorität von Quiquerez nicht berufen, der nicht anstand, zur Stützung der Ergebnisse seiner „Forschungen" Münzen und Urkunden zu fälschen. Aber Zurückhaltung legt uns nahe die Freilegung der r. Villa im Müschhag bei Laufen (s. 11. JB. d. SGU., 75 und oben S. 100) und die Annahme von Alban Gerster und Dr. Karl Stehlin, daß die Reste auf dem Stürmenkopf in der Gemeinde Wahlen (s. 12. JB. SGU., 117), der nach Alban Gerster als Signalposten ungemein geeignet gewesen wäre, römisch seien.

Da die Kapelle Vorburg und die unterhalb derselben befindlichen Reste der Burg gleichen Namens Eigentum der Burgergemeinde Delsberg und seit 1903 zur Aufnahme in das provisorische Inventar der Kunstaltertümer angemeldet sind, so bietet sich vielleicht später einmal die Gelegenheit zu einer eingehenderen Untersuchung, die erwünscht wäre.

51. *Wahlern* (Amtsbez. Schwarzenburg, Bern). In dieser Gemeinde liegt die sogen. *Kilchermatt,* ein Gehöft, auf dessen Nordseite sich eine steile Molasse-Felswand mit gewölbartiger Bearbeitung des Felsens zeigt. Auf dem Westende dieser Wand kam bei Gartenarbeiten ein *Grab* zum Vorschein, das in den Felsen eingeschnitten war, 1,35 m lang, 0,60 m

breit, ungefähr in der Richtung N—S verlaufend. Der Kopf des Toten ruhte auf einem ausgesparten Felsstück von 45×22×27 cm, das nach dem Grabinnern abgeflacht und offensichtlich als Kopfunterlage hergerichtet war. Vom Skelett waren noch der Schädel und die Langknochen eines bejahrten Individuums vorhanden. Beigaben fehlten. Östlich vom Grabe sieht man ein chorartiges Gewölbe, das vermutlich durch ein vorspringendes Holzdach auf Pfosten vor der Witterung geschützt war. Es zeigen sich nämlich im Felsen verschiedene Pfostenlöcher im Osten und Westen, in 7,5 m Abstand. In der Nähe des Grabes kamen Tierknochen, *Reste römischer Leistenziegel,* Tuffsteinbrocken und Gefäßscherben zum Vorschein. Vermutlich handelt es sich um eine frühmittelalterliche Kapelle unbekannten Namens mit dem Grab eines Heiligen oder Eremiten. Die r. Überreste können von einem r. Haus in der Nähe verschleppt worden sein; schon Jahn, Kt. Bern 152, meldet eine r. Niederlassung in Rümlisberg bei Elisried. Die Kilchermatt oder Kilchenmatt dagegen war ihm unbekannt. Der Flurname erscheint hier wieder einmal als Wegweiser in frühgeschichtliche Zeiten. (O. Tschumi, der die genauern Angaben den Herren Pfarrer Nissen und Sekundarlehrer Stähli in Schwarzenburg verdankt.)

52. *Wichtrach* (Amtsbez. Konolfingen, Bern). Im Garten des Postgebäudes wurde eine *Mittelbronze* des Marcus Aurelius von 174 n. Chr. gefunden (Cohen 312). Über die ältern Funde von Wichtrach vgl. Jahn, Kt. Bern 440. R. Baureste befinden sich im sogen. Pfrundland von Wichtrach. Dort wurde 1830 in ca. 1 m Tiefe eine Hypokaustanlage von 18 bis 20 Zügen gefunden, wovon das Archiv des bern. hist. Museums Zeichnungen besitzt. (O. Tschumi nach Mitteilung der Gymnasiastin E. Kaufmann in Bern.)

53. *Winterthur* (Zürich). Bei den Kanalisationsarbeiten an der *Marktgasse,* der Hauptstraße Winterthurs, stieß man im Juni 1923 bei der Grabung für den Hausanschluß des Hauses Nr. 36 „zum Sternen", unmittelbar hinter den der Straße zugekehrten Fundamenten des Hauses in ca. 1 m Tiefe auf ein mit Kieselsteinen eingefaßtes *Grab* mit einem Skelett mit den Füßen nach Osten. Das Grab war von den Hausfundamenten zum Teil übermauert. Die städtischen Behörden ließen in höchst anerkennenswerter Weise sofort die Grabarbeiten an dieser Stelle einstellen und ordneten sorgfältige Nachgrabungen nach weitern Funden an, die durch den städtischen Tiefbautechniker J. Schaub, unter Leitung des Schweiz. Landesmuseums weitergeführt wurden. Es wurde etwa 4 m weiter hinten ein zweites Grab mit einem ebenfalls nach Osten schauenden Skelett freigelegt und schließlich noch ein drittes Skelett, alle ohne Beigaben und nur mit Resten der Steinsetzung, die zum größten Teil zerstört war. Diese Gräber dürften, wie Herr Dr. Viollier mit mir übereinstimmend urteilte, alamannischen Ursprungs sein.

Beim Durchsuchen des Bodens zwischen den beiden Gräbern stieß man am 21. Juni 1923 auf *das Präfurnium einer römischen Heizanlage* von 50 cm Höhe und 40 cm Breite im Lichten, allerdings bloß auf eine Strecke von etwa 85 cm gut erhalten. Die Seitenwände dieses Heizganges waren aus Sandsteinplatten von ca. 50 cm Höhe und 10 cm Dicke gebildet. Diese waren an r. Falzziegel, die mit dem Falz nach oben auf den Boden gelegt waren, so angelehnt, daß sie in dem Winkel, der durch den Falz gebildet wurde, aufrecht standen, wobei eine Außenseite durch eine Lage starker Kieselbollen gegen den Erddruck von außen geschützt war. Oben war das Präfurnium durch eine große Sandsteinplatte von 10 cm Dicke abgedeckt. Die Platten trugen einen von der Hitze rotgebrannten Mörtelbelag. Über dem Präfurnium und zwar nicht bloß beim Heizloch auf der Südseite, sondern auch weiter innen auf der Nordseite befand sich ebenfalls ein dicker Mörtelbelag. Dieser wurde auf der Südseite gegen die Marktgasse offensichtlich erst angelegt, als die Heizung aufgelassen wurde, so daß sich deutlich zwei Bauperioden ergeben. Gefunden wurde beim Heizloch etwas Asche und Holzkohlenteile, außerdem im Boden zerstreut etwas *r. Keramik*, besonders Bruchstücke eines vom Feuer geschwärzten Kochtopfes aus grauem Ton und Randstücke von Gefäßen aus rötlichem Ton, ausgesprochen einheimische Bauernkeramik, die etwa auf das 4. Jahrhundert hinweisen dürfte. Außerdem fand man allerlei Knochen von Hunden und Raubtieren, von einem solchen einen Unterkiefer mit ganz eigentümlicher Zahnstellung. Die Skelette und die Knochenfunde werden im Naturhistor. Museum der Stadt Winterthur aufbewahrt und dort bestimmt werden. Das merkwürdigste Fundstück ist ein bearbeiteter *Sandstein*, der wie ein großer Champagnerpfropfen von etwa 25 cm Höhe aussieht. Über seine Herkunft und Zweckbestimmung wage ich mich nicht auszusprechen. Sollte er römisch sein, so dürfte vielleicht vermutet werden, er sei ein *Hausaltärchen* mit runder, wulstartiger Basis gewesen. Es ist einem glücklichen Zufall zu verdanken, daß diese Reste römischer und alamannischer Besiedelung erhalten geblieben sind. Das Haus „zum Sternen" ist nämlich nur auf der Nordseite unterkellert, nicht dagegen auf der Südseite nach der Marktgasse hin. Als es um 1820 abgebrannt war, wurde hier über den Hohlraum einfach der neue Boden mit seinem Gebälk gelegt, so daß der Hohlraum mit dem Erdboden, der diese Reste enthielt, unberührt blieb.

Der Fund ist von ungewöhnlicher Bedeutung nicht um der Gräber und der bescheidenen Fundobjekte willen, sondern weil hier meines Wissens *zum ersten Male auf dem Boden der heutigen Stadt Winterthur die Reste einer r. Ansiedelung festgestellt sind.* Bisher wußte man nur, daß in gewohnter Weise an das eine halbe Stunde östlich gelegene spätrömische Kastell Vitudurum, heute Oberwinterthur, ein nicht sehr ausgedehnter *vicus* angelehnt war. Da das sorgfältig konstruierte Präfurnium auf eine Hypokaustanlage, diese aber auf ein Wohngebäude besserer Art hinweist, so

haben wir unterm Haus „zum Sternen“ den ersten sichern Rest eines r. Wohnhauses in Winterthur, wo bis jetzt, so viel ich weiß, auch keine r. Streufunde zutage traten. Die Alamannengräber geben ein neues Beispiel für die in unserm Lande schon oft konstatierte Tatsache, daß die alamannischen Eroberer ihre Toten in den von ihnen zerstörten römischen Wohnstätten bargen. Weitere Spuren des r. Wohnhauses konnten trotz sorgfältiger Durchsuchung des Bodens nicht gefunden werden. Von den Gräbern und dem Präfurnium wurden planimetrische und photographische Aufnahmen erstellt. Die Stadtkanzlei, die sich um die sorgfältige Ausführung der Grabung verdient gemacht hat, gab der Bevölkerung von den Funden und ihrer Bedeutung in einer längeren Mitteilung Kenntnis, die in der Lokalpresse, u. a. den N. Winterthurer Tagbl. vom 23. Juni 1923, Nr. 145 abgedruckt wurde.

54. *Wohlen* (Bez. Bremgarten, Aargau). Von hier gelangte eine von Th. Graf südlich der Kreuzung der Bahnlinie Wohlen-Muri und der Straße Wohlen-Büttikon gefundene *Münze* des Postumus in den Besitz des Aarauer Museums. (Geßner.)

55. *Würenlos* (Bez. Baden, Aargau). Von hier erhielt das Museum Aarau eine im Furtbach gefundene unbestimmbare r. *Bronzemünze*. (Geßner.)

56. *Zuchwil* (Amt Bucheggberg-Kriegstetten, Solothurn). Viel römisches Trümmermaterial, wohl von den r. Siedelungen in der Umgebung der Kirche stammend, wurde 1923 etwa 30 m östlich im Grundstück von Ludwig Karli gefunden. (Lehrer Eggenschwiler an Tatarinoff.)

57. *Zug*. Zu den Angaben des letztjährigen Berichtes S. 85 f. über r. Funde auf dem Gebiete des Kantons Zug ist nach den einleuchtenden Ausführungen von P. Emanuel Scherer in seinem Schlußartikel über „die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug“, Anz. 25 (1923), 4 ff. folgendes nachzutragen. Die „*Baarburg*“ nö. vom Dorfe Baar (TK. 191) ergab an der Südwestrampe einige Scherbenreste, die entweder aus dem Ende der Römerzeit oder aus dem Anfange des Frühmittelalters stammen; s. Scherer S. 10 und die chronologische Übersicht in der Zusammenfassung S. 12.

3. Die römische Grenzwehr am Schweizerrhein.

Für die Vorbereitung der Publikation der Ergebnisse unserer langjährigen Grabungen erwies sich die weitere Ergänzung und Umzeichnung früherer Aufnahmen als notwendig. So mußten wir die nur noch in unbedeutenden Mauerresten, aber in den Umrissen deutlich erhaltene *Warte bei Mannhausen* bei Dachsen (Kt. Zürich), TA. Blatt 16, 20 mm v. r., 5 mm v. l., vollständig ausgraben, soweit es die Waldbäume erlaubten.

Dem Spürsinn meines vortrefflichen Mitarbeiters, Herrn Th. Wehrli, Lehrer für Graphik an der Kunstgewerbeschule in Zürich, gelang es, im Berichtsjahre noch zwei neue Warten zu entdecken, die eine kleinere im Oberfeld-Zurzach, unweit der Sodawerke Zurzach, die andere ganz besonders große und interessante an der Tößegg bei der Mündung der Töß in den Rhein.

Dem Berichte, den ich im Auftrag der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler an das Eidg. Departement des Innern erstattete, entnehme ich folgende Angaben.

Die *Warte im Oberfeld-Zurzach* (Kt. Aargau), TA. Blatt 23, 92 mm v. l., 82 mm v. o., liegt auf der zweiten Terrasse über dem Rhein, 32,60 m vom Rheinufer, 11,62 m über dem Wasserstand vom 16. X. 1923. Man übersieht von der Stelle den ganzen Rhein abwärts bis zum Kastell Burg bei Zurzach, aufwärts bis zur Warte bei der Bahnstation Rekingen. Erhalten sind lediglich die ganz aus Rheinwacken sorgfältig gemauerten Fundamentmauern, diese vollständig, dagegen vom aufgehenden Mauerwerk nur ein ganz kleines Stück. Die Warte bildet ein nicht ganz regelmäßiges Viereck von rund 7 m äußerer Länge, 4,09—4,37 m im Lichten bei einer Mauerdicke von 1,08—1,59 m, durchschnittlich 1,30 m. Besonderheiten sind keine zu erwähnen, außer das völlige Fehlen von Leistenziegelfragmenten, das sich aber dadurch erklärt, daß die erhaltenen Mauern nur 30—40 cm unter der Erdoberfläche lagen, also Ziegelstücke bei der Feldbestellung längst weggeräumt wurden. Funde sehr spärlich; bemerkenswert ein ungemein starker geschmiedeter, sicher r. Eisennagel. In etwa 50 m Abstand von der Warte wurde zufällig im Jahre vorher ein vorzüglich erhaltenes Bronzeschwert gefunden, das jetzt im Museum in Aarau liegt (s. oben S. 68 f.).

Ungewöhnlich interessant ist die in einsamer Gegend am Rheinknie oberhalb Eglisau (da, wo die Töß in den Rhein mündet) gelegene *Warte an der Tößegg*, Gem. Teufen, Kt. Zürich. Sie liegt im „Schlößliacker" — Flurbezeichnung charakteristisch! — 69,71 m vom Rheinufer entfernt, zirka 23 m über dem Mittelwasserstand und 133,15 m vom Tößufer, ebenfalls 23 m über ihrem Mittelwasserstand. Die Reste von Maueroberkant lagen 30—70 cm unter der Erdoberfläche, die Fundamente aber reichen 2 m tief. Der Eingang rheinwärts ist deutlich erhalten, ebenso ein starker Fundamentklotz im Innenraum, der offenbar zum Tragen des hölzernen Oberbaues oder der Dachkonstruktion diente. Besondere Beachtung verdienen die Holzkonstruktionen an der Südostecke, bestehend aus sieben Lagen mächtiger Balken, die auf der Innenseite durch starke, jetzt in die Fundamente eingemauerte Pfosten gestützt sind. Die Hoffnung, hier einmal einen Rest einer der alten Warten der ersten, augusteischen Periode, die aus Holz und Erde bestanden haben werden, getroffen zu haben, erwies sich als illusorisch. Auch von den Balkenrosten und Balkeneinlagen,

die wir in einer ganzen Anzahl von Warten im Westen konstatiert haben, ist diese Anlage wesentlich verschieden. Diese Holzkonstruktionen rühren vielmehr einfach von einer starken Spundwand her, die, weil die Fundamente sehr tief, bis auf 2 m hinuntergeführt werden mußten, offenbar das Nachrutschen des Terrains zu verhindern hatte. Dieses ist heute ziemlich feste Molasse, kann aber zur Zeit der Errichtung der Warte im 4. Jahrhundert ganz wohl aus rutschiger Sandmasse bestanden haben. Wir fanden nämlich an dieser Ecke noch ganz deutlich erkennbar die Zufahrtsrampe, die beim Bau der Warte zum Heranführen des Baumaterials in das Terrain eingeschnitten wurde. Die Einzelfunde sind nicht bedeutend: ein halber r. Mahlstein aus Granit, drei vielleicht rezente Eisenteile, ganz wenig Ziegelbruchstücke, gar kein Geschirr. Aufwärts überblickt man von dieser Warte aus den ganzen Rhein bis zu dem zirka $2^1/_2$ km entfernten Vorsprung des Ebersberges, auf oder an dem auch eine Warte gestanden haben muß, deren Reste wir bis jetzt vergeblich gesucht haben, abwärts dagegen nur eine kurze Strecke von wenigen hundert Metern in der Richtung auf Eglisau.

4. Römische Strassen.

Ich beginne im Osten und bemerke, daß die Erwähnung der *Julier-Septimer-Route* im letztjährigen Berichte, S. 91, von berufener Seite beanstandet wurde, da der Septimer durchaus mittelalterlich und die *Julier-Maloja-Route* der einzige Ostalpenpaß der Römerzeit gewesen sei, außer dem Splügen. Meine Angabe entstammte dem Berichte Fritz v. Jecklins, den ich zu korrigieren nicht befugt war. Ich neige übrigens trotz Berger Jahrb. f. schweiz. Gesch. 15, 1 ff., stark der Annahme zu, daß der *Septimer* bereits römisch war. Natürlich nicht die jetzige Straße; denn, daß diese von den Bergellern im Sempacherkriege angelegt wurde, hat Berger unwiderleglich erwiesen. Dagegen verstärkte sich mir voriges Jahr bei einem Aufenthalt im Bergell der Eindruck, daß der weitaus kürzeste Übergang von Bivio-Stalla ins Bergell nach Casaccia hinunter bereits den Römern bekannt und von ihnen benützt sein durfte. Das ist auch die Ansicht von Heinrich Meyer und von Wilh. Oechsli, Urgeschichte Graubündens, S. 72. — Über die Fortsetzung dieser Straße im Bergell verweise ich auf das, was ich oben, S. 95 f., zu Castelmur gesagt habe.

Im *Berner-Oberland* beginnt das Dunkel, das über der römischen Besiedelung lag, sich allmählich zu lichten. Prof. O. Tschumi verdanke ich hierüber folgenden Bericht: vgl. auch oben S. 104 unter Unterseen.

In der Nähe der Kirche von *Unterseen* bei Interlaken und des Kaufhauses kamen 1923 bei Grabungen mächtige unterirdische Mauerzüge von 0,80—1,50 m zum Vorscheine, bei denen aber nur Tierknochen und Ziegelreste der mittelalterlichen Zeit aufgedeckt wurden. Dagegen ist in der Nähe der Kirche neuerdings eine *r. Münze* gehoben worden, die sich an

den Fund einer Großbronze des Trajan im Jahre 1830 anschließt. Auf r. Straßen weist der Name „Hochgesträß" im Bödeli; eine Verbindung über Leissigen, Angern bei Faulensee (keltisch-römischer Fund 1922 s. 14 JB. SGU., 59), Spiez, Strättligen ist nach Ausweis der Funde höchst wahrscheinlich. Auch die Verbindung mit dem Simmental wird nahegelegt durch den Säumerweg am Nordrande des „Bürgli" bei Amsoldingen. Bei der Porta an der Portfluh betrat man das Simmental. Der Name Wimmis und r. Kleinfunde daselbst lassen auf römische Siedelung und Weinbau schließen; solcher ist in St. Stephan im Ober-Simmental urkundlich beglaubigt. Aus allen diesen Römerspuren werden wir den Schluß ziehen dürfen, daß nicht nur das Aaretal mit seinem leicht zugänglichen Gelände, sondern auch die Nebentäler der r. Herrschaft erschlossen waren.

In *Riedern-Bümpliz* (Amtsbez. Bern) stieß man hinter dem Hause bei P. 603 der TK. in 1,50 m Tiefe in dem Molassegestein auf ein Straßenstück von ungefähr 10 m Länge und 1,10 m Breite. Es war in das Gestein deutlich eingeschnitten und wies beidseitig Fahrgeleise von 9 cm Tiefe und 18 cm Breite auf. Die Mitte des Straßenstücks war mit Kies von 20 cm Mächtigkeit bedeckt. Über die Eisenstücke, die man hier fand, s. oben S. 103. Die Mitteilung von der frühern Auffindung einer römischen Münze in unmittelbarer Nähe der heutigen Fundstelle läßt auf eine r. Weganlage schließen, die vermutlich von Bümpliz durch den Forst in das Tal der Saane und von da nach dem Hauptort Aventicum geführt hat. In der Nähe befindet sich das frühgermanische Gräberfeld vom Riedernhubel. (O. Tschumi nach Angaben des Eisenbahnarbeiters K. Löffel, wohnhaft in Riedern.)

Im Bericht für 1919—20 (12. JB. SGU., 31) habe ich über die Untersuchung des alten Paßweges über den *Bözberg,* die 1920 Rud. Laur-Belart vornahm, berichtet. Der ausführliche, reich illustrierte Grabungsbericht ist nunmehr im Anz. 25 (1923), 13—24, unter dem Titel „Untersuchungen an der alten Bözbergstraße" veröffentlicht. — Auf die von Laur untersuchte Partie weist auch offenbar am Anfang seines Briefes Dr. Alfred Amsler vom Stalden hin, der nach gef. Mitteilung Prof. A. Geßners an das Museum Aarau schrieb: „Man trifft im *Fricktal,* so bei *Effingen,* dann wieder zwischen *Frick-Gipf* und zwischen *Gipf* und *Oberfrick* alte, mehrere Meter tief eingeschnittene Wege, somit Hauptstraßen, ohne daß man den Sinn recht begriffe. Diese Hohlwege werden meist „Hohlen" genannt. Die oberhalb Frick, östlich vom Eisenbahndamm könnte als durch die hier durchgehende Böschung bedingt erklärt werden, nicht so die bei der Post Gipf-Oberfrick (bei Punkt 379) auf der ebenen Fläche; auch ein Wasser kann sie nicht ausgeschwemmt haben."

Über das r. Straßenbett in *Sursee* (Kt. Luzern) s. oben S. 104.

Es ist vielleicht nicht überflüssig, wieder einmal darauf hinzuweisen, daß das im Bahngeleise des Bahnhofs Brugg freigelegte r. Grab (s. oben S. 87)

nebst den vielen andern Grabfunden, die seit Jahrzehnten in der Nähe des Bahnhofs Brugg gemacht wurden, beweist, daß wenigstens auf der Strecke bei Brugg die heutige Aarauerstraße *der Römerstraße Vindonissa-Salodurum* folgt, bezw. mit ihr identisch ist.

Über die r. Straße bei *Olten-Hammer* und den r. Weg über die Wartburghöfe von *Olten nach Zofingen* s. oben unter Olten S. 83 f.

Route Eburodunum — Abiolica. M. V.-H. Bourgeois, dont nous connaissons et apprécions depuis longtemps les études archéologiques sur Yverdon et ses environs, vient de publier dans l'Indicateur 25 (1923), p. 185—192 une étude très intéressante et fort bien documentée sur *„la voie romaine des Gorges de Covatannaz sur Yverdon.“* Partant du fait que la cité d'Yverdon (Eburodunum), placée au croisement de plusieurs routes de premier rang, avait une certaine importance militaire, il constate que tout un réseau de routes reliait Yverdon aux autres cités romaines. Le chemin longeant le pied du Jura d'Orbe et de Baulmes et passant à Vuittebœuf, Champagne, Onnens, connu aujourd'hui sous le nom de „la Vy d'Etraz“ a même gardé le nom de l'ancienne route romaine *„via strata“*.

La voie romaine, qui reliait Yverdon directement à Pontarlier et à Besançon, indiquée aussi dans la table de Peutinger, en traversant le Jura par les Georges de Covatannaz, passait par Montagny, puis un peu à droite d'Essert, ensuite à Peney, pour arriver à Vuittebœuf, où elle rejoignait la Vy d'Etraz, venant de Baulmes. Au sortir de Vuittebœuf la route se dirigeait à droite et se confond aujourd'hui avec le sentier conduisant à Grange-la-Côte. De là elle retournait sur la gauche, montant d'abord modérément et peu à peu, avec une pente sans cesse accentuée, elle arrivait au-dessus des grands parois des rochers de la Gorge de Covatannaz. Sur ce parcours chaque segment, où la route passe sur le roc vif, on voit des sillons profonds, éloignés de centre à centre de 1,08 m à 1,10 m et d'une profondeur jusqu'à à 30 cm et même plus. M. Bourgeois conteste que ces sillons, dans lesquels roulaient les roues des chariots, soient l'effet naturel de cette usure, mais il croit qu'ils ont bien été creusés volontairement par les constructeurs de cette route. En effet, aux endroits, où ces sillons grimpent la pente rocheuse, des marches ou rainures horizontales, encore parfaitement nettes et reconnaissables (voir notre planche VI, fig. 3 et VII, fig. 1), relient les deux ornières, offrant ainsi un plan à peu près horizontal aux pieds des mulets. M. Bourgeois a aussi dégagé et retrouvé sur le parcours de Vuittebœuf à la Villette l'emplacement, où se faisaient les croisements de chariots, reconnaissable à la bifurcation de plusieurs paires de sillons. Sur plusieurs points du parcours de Vuittebœf au château de Ste.-Croix on remarque un autre sillon, creusé exactement de la même manière dans le roc, mais à environ 50 cm à 1 m plus haut que la route elle-même et de plus, seul, sans son inséparable compagnon (voir notre fig. 2). D'après M. Bourgeois c'était une première route, plus ancienne encore, abandonnée ou réparée

plus tard, soit par suite d'usure, soit pour tout autre motif. Il voit son hypothèse confirmée par le milliaire romain, trouvé en 1862 à Montagny par Rochat et transporté ensuite à Yverdon (Mommsen, Inscr. Conf. Helv. Suppl. de Keller et Meyer n. 51 = CIL XIII 9068). L'inscription du milliaire, érigé par l'empereur Caracalla au commencement de l'année 213, indique que Caracalla „a restauré les routes et les ponts dégradés par le temps" *(vias et pontes v[etust](ate) colla[psas res]tituit).*

J'ai reproduit aussi exactement que possible cette „constation irréfutable de l'existence de cette route grimpant les pentes rocheuses des Gorges de Covatannaz", mais je dois renoncer à résumer la seconde partie de l'étude de M. Bourgeois, qui traite la question épineuse de l'identification d'Abiolica ou Ariorica de l'intinéraire d'Antonin, qui n'était pas une ville, mais une simple station de relais, avec Pontarlier. Je crois que M. Bourgeois, s'en tenant à la table de Peutinger, nie cette identification avec raison. Il cherche de son côté Abiolica sur l'emplacement même du village ou dans les abords immédiats de Ste.-Croix, localité, où l'on a trouvé une quantité de preuves de la présence des Romains, objets, tuiles, monnaies etc. Sur cette hypothèse, qui a déjà été émise par Plantin, Helvetia antica e nova (p. 205), je me réserve le jugement.

Notons en passant que M. Bourgeois corrige avec raison le nom erroné du *„Col des Etroits"*, situé au-dessus de Ste-Croix, (nommé autrefois le Col ou le Bois des Etres), nom motivé d'aucune façon par la configuration du terrain, en *„Col des Etraz"*, dérivé du latin *stratas* et désignant une route pavée.

5. Verschiedenes.

Über die meines Erachtens berechtigte Kritik, die Felix Stähelin Zeitschr. f. schweiz. Gesch. 1 (1921), 120 ff. an den Aufstellungen von Eduard Norden und Hans Philipp geübt hat, ist im 13. JB. SGU. 55 f. referiert. — Die Nachricht von Tacitus über Inschriften in griechischen Buchstaben „im Grenzgebiet von Germanien und Rätien" nimmt als zuverlässig in Schutz Ernst Kornemann. „Zur Schweizer Frühgeschichte", N. Z. Ztg. 1922, Nr. 1234: vgl. dazu C. Brun, Zeitschr. f. schweiz. Gesch. 2 (1923), 484.

Felix Stähelin liefert zu seinem im 13. JB. SGU. 57 kurz ausgezogenen Aufsatz „Aus der Religion des römischen Helvetiens" unter dem Titel „Denkmäler und Spuren helvetischer Religion"; im Anzeiger 26 (1924), 20—27 interessante Nachträge.

Für das Studium der römischen Religion in unserm Lande wird künftig vor allem die auf langjährigem Studium der Denkmäler und ihrer Literatur beruhende zusammenfassende Darstellung von Friedrich Drexel, „Die Götterverehrung im römischen Germanien", 14. Bericht der röm.-germ.

Kommission d. deutsch. archäolog. Instituts f. 1922, S. 1—68, erschienen 1923, heranzuziehen sein.

D. Viollier, „Cæcina et les Helvètes (69 de notre ère). Etude sur un passage des „Histoires" de Tacite," Zeitschr. f. schweiz. Gesch. 2 (1922), 401—411 sei hier lediglich erwähnt. Die Beurteilung dieser Studie fällt der Schweizergeschichte zu. Ich kann nicht umhin zu gestehen, daß ich die Lösung nicht für glücklich halte, doch muß ich mir versagen, hier auf die Kritik im einzelnen einzutreten.

Der Aufsatz von Dr. Julius Miedel in Memmingen, „Die Alamannenorte des Geographen von Ravenna", Zeitschr. f. schweiz. Gesch. 2 (1922), 273—293 besteht zwar in der Hauptsache aus Polemik, die gegen Miedels frühere Aufstellungen in der Zeitschr. f. d. Gymnasialschulwesen 52 (1916), 261 ff. erhoben worden waren; doch darf der Berichterstatter für den römischen Teil nicht achtlos daran vorbeigehen. Er enthält nämlich u. a. die Etymologie zweier auch für die römische Forschung wichtiger Ortsnamen: *Zurzach* aus *z' Wurzaha* (Geogr. Rav. *Vvrzacha*) mit Agglutination der Präposition, also nicht eine Umdeutschung von *torta aqua,* wie Steinmeyer vermutete (s. S. 281), und *Eschenz* mit falscher Deglutination des aus *Ταξγαίτιον* (Ptol. 2, 12, 2), inschriftlich *Tasg(etium)* entstandenen *Taskitio, Zäschez,* mit nachheriger Anlehnung an Esche: Aschinza (S. 273 Anm. 1).

Von Nachbargebieten erwähne ich nur, daß etwa 150 m südlich von dem auch für unsere „Rheinlimes"-Forschung nicht unwichtigen *Kastell Schaan* in Liechtenstein nach einer Mitteilung des Herrn Rohrer in Buchs an Tatarinoff ein wohlerhaltener *Aureus* des Kaisers Constantius mit Gloria Reipublicae und VOT/XXX/MVLT/XXXX/, im Abschnitt SIRM (ium) (etwa Münch, Argovia 251, Nr. 21) gefunden wurde. Ferner, daß unser Nachbarland *Bayern* eine sorgfältige, interessante und durch zahlreiche gut ausgewählte Abbildungen besonders lehrreiche Darstellung erfahren hat im I. Band der „Bayerischen Heimatbücher" durch Dr. Friedrich Wagner, Die Römer in Bayern. München 1924, Knorr & Hirth.

Die Literatur zur Geschichte der Schweiz in der Römerzeit für das Jahr 1921 ist mit gewohnter Sorgfalt und Vollständigkeit zusammengestellt von Helen Wild, Bibliographie der Schweizergeschichte, Beilage zur Zeitschr. f. schweiz. Gesch. Jahrg. 1922 (Zürich 1923) S. 6 ff.

VII. Die Anfänge der mittelalterlichen Kultur.

Die Rücksicht auf den Umfang dieses Berichtes und die verhältnismäßig geringe Bedeutung der Ergebnisse auf diesem Gebiete während des Berichtsjahres mögen es entschuldigen, daß wir für einmal diesen Teil hier weglassen und im nächsten Jahre über 1923 und 1924 berichten.

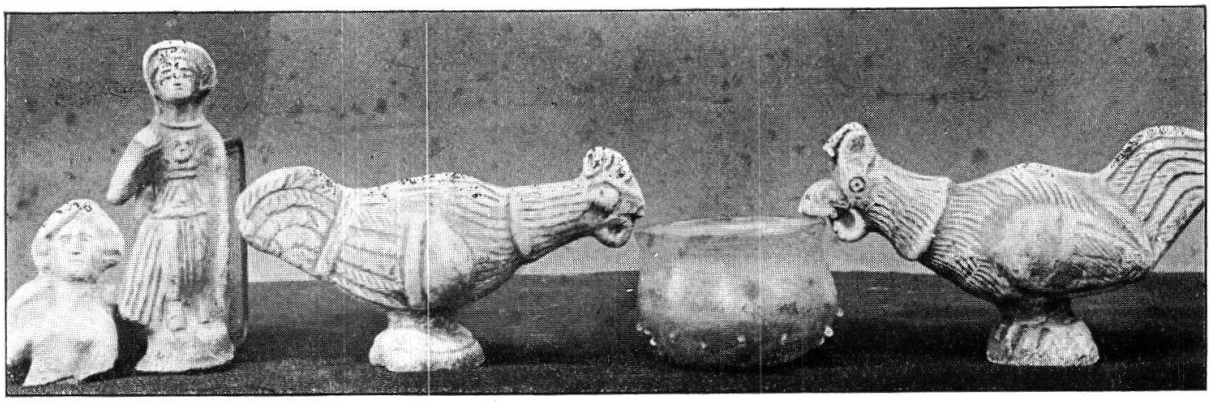

Abb. 1. Mollens. Röm. Gräber-Funde, ca. 1 : 2. (S. 101 f.)

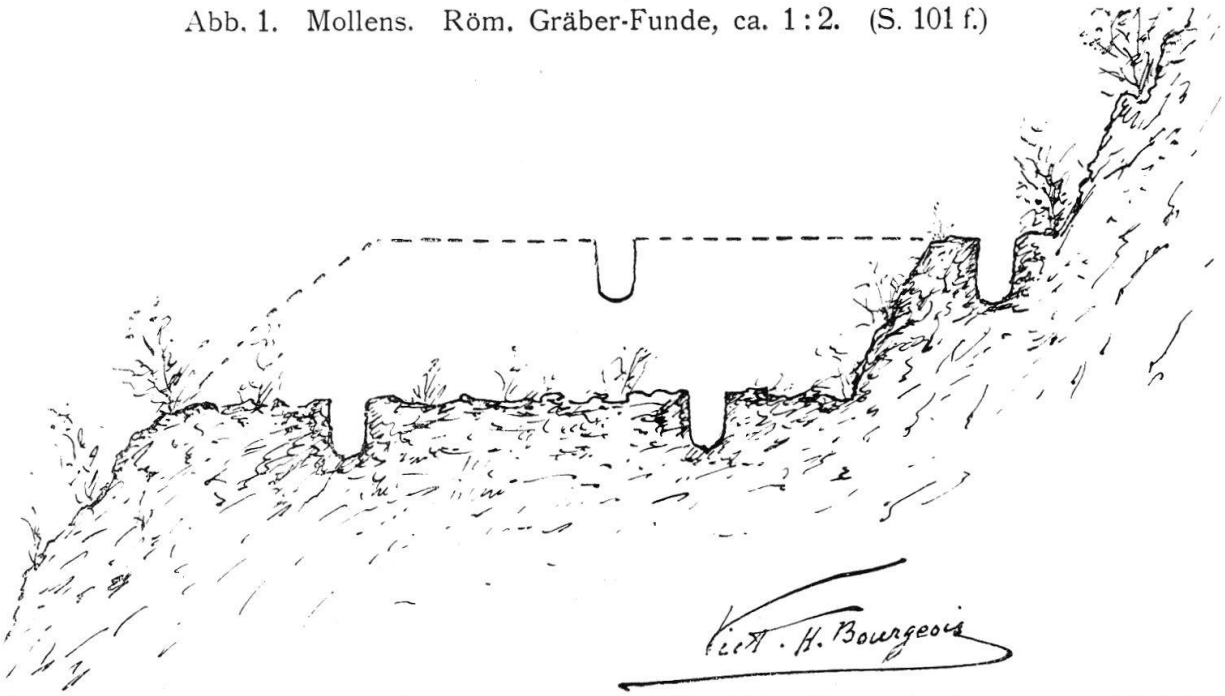

Abb. 2. Covatannaz. Alte Straßeneinschnitte. (S. 113.) Cliché Landesmuseum Zürich.

Abb. 3. Covatannaz. Alte Straße. (S. 113.) Cliché Landesmuseum Zürich.

Tafel VI

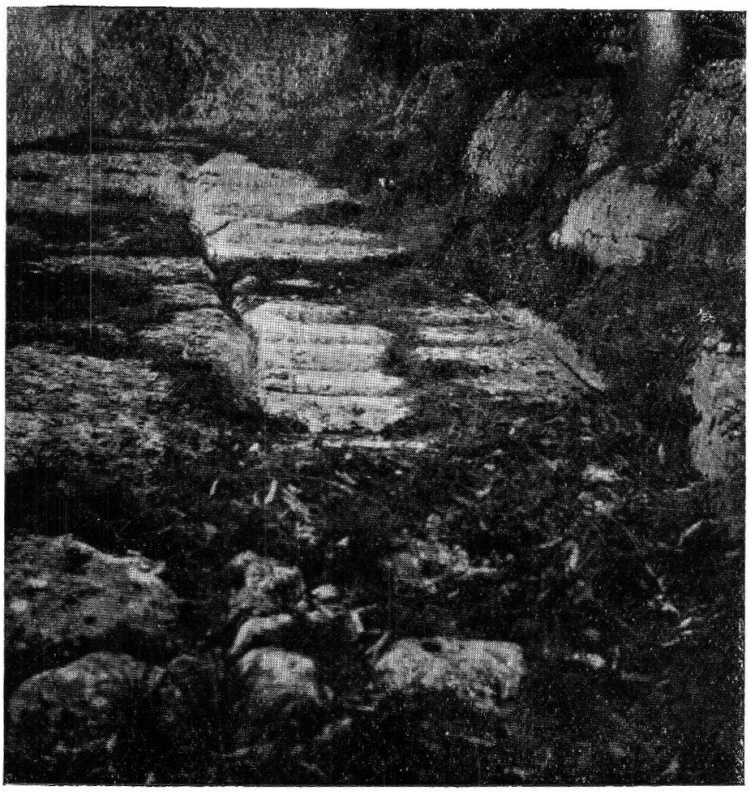

Abb. 1. Covatannaz. Alte Straße. (S. 113.) Cliché Landesmuseum Zürich.

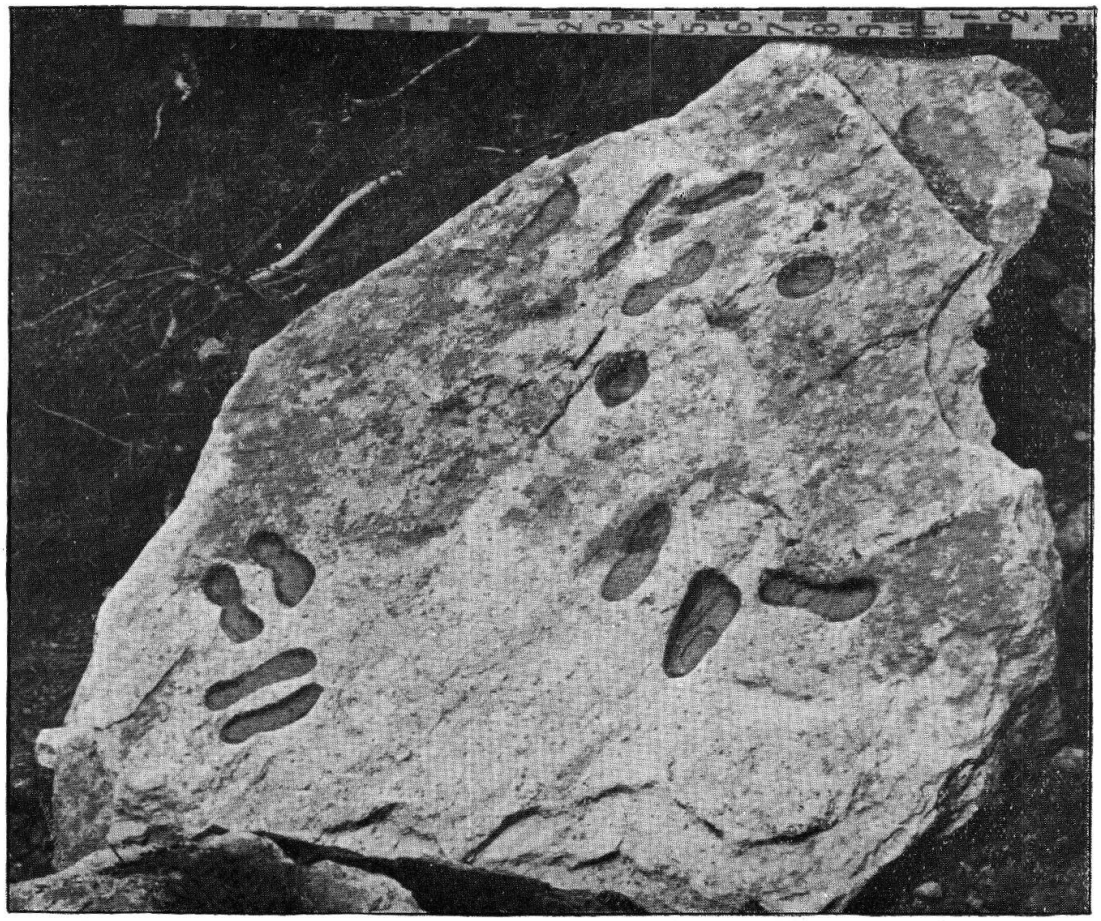

Abb. 2. Soglio. Bosco delle Bugne. Zeichenstein mit Fußspuren. (S. 130.)
Die Sohlen sind im Original in etwa natürlicher Größe.
Nach einer uns von Giovanoli in Soglio zur Verfügung gestellten Photographie.

Tafel VII